Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 1.20 Mark, bei lokalen Anzeigen 1.00 Mk. Reklamezeile 7 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 27 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 81 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 176 (1. Blatt) Sonnabend, den 29. Juli 1922 50. Jahrgang

Das Schreiben des Reichspräsidenten.

Das Schreiben, welches Reichspräsident Ebert, im Anschluß an die Beratung der Reichsregierung, an den bayrischen Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld richtete, ist durch einen Berliner Sonderkurier nach München gebracht und dort gestern morgen übergeben worden. Der Wortlaut des Briefes ist folgender:

Hochverehrter Herr Ministerpräsident! Die Stellungnahme der bayrischen Staatsregierung gegenüber dem Gesetz zum Schutze der Republik erfüllt mich mit ernster Sorge und zwingt mich, Ihnen folgendes mitzuteilen: Die von der bayrischen Regierung zu diesem Gesetz erlassene Verordnung steht nach meiner und der Reichsregierung Auffassung und Ueberzeugung im Widerspruch zur Reichsverfassung. Sie stellt eine schwere Störung der deutschen Reichseinheit dar, die bei ähnlichen Schritten auch anderer Länder den Bestand des Reiches gefährden müßte. In meiner Aufgabe als Hüter der Reichsverfassung und des Reichsgedankens erwächst mir daher die Pflicht, gemäß Artikel 48 der Reichsverfassung auf die Aufhebung der bayrischen Verordnung hinzuwirken. Ich möchte mich zu diesem mir durch die Verfassung gewiesenen Schritt erst entschließen, wenn ich die Ueberzeugung gewinne, daß auch die letzten Mittel zu einer Verständigung über die schnelle Beilegung dieses Konfliktes erschöpft sind. Ich bitte Sie daher, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, im Interesse unseres deutschen Volkes und Landes, das uns beiden gleichermaßen am Herzen liegt, nochmals in Erwägung einzutreten, ob es nicht möglich erscheint, Ihnen und mir diesen mir so unerwünschten Schritt zu ersparen. Ich benutze diese Gelegenheit, um gegenüber den in Bayern aufgetauchten Befürchtungen mit allem Nachdruck zu betonen, daß die Auffassung durchaus irrig ist, in dem Gesetz werde die systematische Beseitigung der bayrischen Hoheitsrechte eingeleitet. Die aus der schwersten Not geborenen und für einen gemessenen Zeitraum geltenden Bestimmungen sind durchaus notwendig für das bedrohte Staatsdasein; sie sollen und können aber in ihrem Vollzuge in keiner Weise den staatlichen Charakter der einzelnen Länder beeinträchtigen, der in der Reichsverfassung fest begründet, gerade die Stärke des Reiches darstellt und dessen Wahrung während der Dauer meiner Amtsführung ich mir zur besonderen Aufgabe gemacht habe. Im Interesse der beschleunigten Klärung der innen- und außenpolitisch gleichermaßen gefährdeten Lage und angesichts der mir aus der Reichsverfassung obliegenden Verpflichtung darf ich mir die Bitte erlauben, mir in tunlichster Bälde Ihre Antwort zugehen zu lassen. Mit dem Ausdruck meiner aufrichtigen Hochschätzung

Ihr ergebener Ebert.

Noch kein Antwortschreiben Lerchenfelds.

Wie die „Telegraphen-Union von gut unterrichteter Seite erfährt, wird mit einem unmittelbaren Antwortschreiben des Grafen Lerchenfeld an den Reichspräsidenten nicht gerechnet. Der bayrische Gesandte in Berlin, von Preger, wird den Auftrag erhalten, die Stimmung der Reichsregierung vorherzu sondieren. Wie in Berlin so ist auch in München der ehrliche Wille vorhanden, auf gütlichem Wege die Zwistigkeiten zu beenden. Man rechnet allgemein mit einer Einberufung des Staatsgerichtshofes.

Um den französischen Gesandten in München.

(TU) Im Zusammenhang mit der Rede des Grafen Lerchenfeld, der erklärt hatte, die bayrische Regierung werde in Berlin wegen der Abberufung des französischen Gesandten vorstellig werden, bestätigt sich nunmehr die Nachricht, daß der französische Gesandte in Berlin Laurent bei der Reichsregierung mündlich vorstellig geworden sei wegen der Einbeziehung der französischen Regierung in dem Prozeß Leo Prechting.

Pressestimmen zum Präsidentenbrief.

Zu dem Brief des Reichspräsidenten an den Grafen Lerchenfeld nehmen bisher nur wenige Blätter Stellung. Die Deutsche Allgem. Ztg. schreibt: Daß die bayerische Regierung die Gelegenheit, die das Schreiben des Reichspräsidenten biete, den einlenkenden Schritt zu tun, wahrnehmen werde. — Die „Zeit" sagt: Durch den Brief des Reichspräsidenten ist die Brücke der Verständigung geschlagen; die bayerische Regierung wird hoffentlich nicht zögern, sie zu betreten. — Auf einem ähnlichen Standpunkt steht das Berliner Tageblatt, wenn es sagt: Durch das Schreiben des Reichspräsidenten und seinen materiellen Inhalt ist ein neues Moment geschaffen, das der bayerischen Regierung das gewünschte Einlenken erleichtern muß. Wesentlich anderer Meinung ist dagegen die „Tägliche Rundschau", die besorgt ist, daß der Konflikt zwischen Bayern und dem Reiche eine wesentliche Verschärfung erfuhr und daß nun von einem fortschreitenden Ausgleich keine Rede mehr sein kann.

Die Ablehnung des deutschen Stundungsgesuches.

welche wir schon gestern kurz mitteilten, ist in einer außerordentlich schroffen Form erfolgt. Das Wolffbüro berichtet darüber: Auf die Note, die die deutsche Regierung im Zusammenhang mit dem Moratoriumsersuchen vom 12. Juli den zuständigen alliierten Regierungen wegen der Barzahlungen im Ausgleichsverfahren und durch Urteil des gemischten Schiedsgerichts (Artikel 297 e) übermittelt hat, ist die Antwort der französischen Regierung eingegangen. Darin werden die deutschen Anträge, die dahin gehen, die im Londoner Abkommen vom 10. Juni 1921 vereinbarten monatlichen Pauschalzahlungen von 2 Millionen Pfund Sterling zur Abdeckung der Debetsalden im Ausgleichsverfahren auf 500 000 Pfund herabzusetzen und Vorsorge dafür zu treffen, daß aus den Schiedsgerichtsurteilen, die vereinbarungsgemäß in erster Linie aus dem Erlös des liquidierten deutschen Eigentums erfüllt werden, für die Dauer des Moratoriums keine Barzahlungen gefordert werden, in ungewöhnlich schroffer Form abgelehnt. Die französische Regierung stellt für den Fall der Nichtzahlung im Ausgleichsverfahren die Kündigung des Abkommens vom 26. Juni 1921, die nach ihrer Meinung die Aufhebung der späteren Vereinbarung über die Abdeckung der Ansprüche aus Artikel 297 e zur Folge haben würde, das Verbot an die französischen Ausgleichsämter, die deutschen Forderungen anzuerkennen und das Verlangen der strikten Durchführung des Friedensvertrages in Aussicht. Dazu würde, wie in der Note ausgeführt wird, die Aufhebung des Reichsausgleichsgesetzes gehören, indem die deutsche Regierung zu Gunsten der deutschen Schuldner weit über die Berechnung aus dem Friedensvertrag hinausgegangen sei. Für den Fall der Aufhebung des genannten Gesetzes und der Abrechnung mit den deutschen Schuldnern zum vollen Tageskurse bittet die französische Regierung, die Listen derjenigen deutschen Schuldner, die sich dem deutschen Reichsausgleichsamt gegenüber zur Zahlung des Tageskurses außerstande erklären, entgegenzunehmen, um durch Veröffentlichung ihrer Namen in den alliierten Ländern einen Druck auf sie auszuüben. Bezüglich der Ansprüche aus Artikel 297 e wird darauf hingewiesen, Deutschland könne sich die erforderlichen Mittel dadurch verschaffen, daß es die Durchführung des Artikels 297 j, der der deutschen Regierung die Entschädigung ihrer Staatsangehörigen wegen der Liquidation des deutschen Eigentums auferlegt, suspendiert oder verlangsamt. Schließlich verlangt die französische Regierung binnen einer Frist von 10 Tagen, die vom 26. Juli an läuft, eine Erklärung der deutschen Regierung, daß das deutsche Ausgleichsamt künftig die Pauschalsumme von 2 Millionen Pfd. Sterling zahlen wird und kündigt an, daß sie andernfalls gewisse, nicht näher bezeichnete Maßnahmen in Wirksamkeit treten lassen werde.

Eine Verbalnote der Reichsregierung an die neutralen Staaten.

(TU) Die von der deutschen Regierung am 3. Juni an die neutralen Staaten, an die schweizerische, niederländische, dänische, norwegische und schwedische Regierung gerichtete Verbalnote hat folgenden Wortlaut:

„Der deutschen Regierung ist eine Entscheidung der Botschafterkonferenz zugegangen, nach der Deutschland vom 5. Mai 1922 ab wieder gestattet ist, die Herstellung von Zivilluftfahrgeräten aufzunehmen, sofern die aus der Anlage ersichtlichen Bedingungen erfüllt sind. Luftfahrzeuge, die diese Grenze ausschließt, werden für militärische angesehen und gelten als Kriegsgerät. Die deutsche Regierung hat sich daher genötigt gesehen, eine Verordnung über den Luftfahrzeugbau zu erlassen, in der bestimmt ist, daß in Deutschland nur Luftfahrzeuge gebaut werden dürfen, die nach den oben erwähnten Begriffsbestimmungen als Zivilgerät anzusprechen sind. Da der Vertrag von Versailles Deutschland ferner verpflichtet, die Einfuhr von Kriegsmaterial jeder Art zu verhindern und innerhalb seiner Grenzen überhaupt kein derartiges Gerät außer dem für sein Heer und seine Marine zugestandenen zuzulassen, so hat die deutsche Regierung sich weiter genötigt gesehen, in die erwähnte Verordnung die Bestimmung aufzunehmen, daß in Deutschland nur Luftfahrzeuge verkehren dürfen, die den Bedingungen der Anlage entsprechen. Diese Bestimmungen müssen, um wirksam zu sein, den gesamten Luftverkehr in und über Deutschland umfassen. Dies betrifft auch ausländische Fahrzeuge, die die deutsche Grenze überfliegen. Das Auswärtige Amt beehrt sich, die Bitte auszusprechen, die schweizerische bezw. königlich niederländische, königlich dänische und königlich schwedische Regierung von Vorstehendem in Kenntnis zu setzen, damit die interessierten Luftverkehrsunternehmungen entsprechend verständigt werden können. Um unerwünschte Verkehrserschwerungen zu vermeiden, dürfte es sich empfehlen, die für den Verkehr mit Deutschland in Betracht kommenden Fahrzeuge mit einer amtlichen Bezeichnung zu versehen, aus der hervorgeht, daß die Flugzeuge den in der Anlage angegebenen Bedingungen entsprechen." Wie die T. U. weiter dazu erfährt, ist diese Verbalnote nur an die Staaten gerichtet worden, mit denen bereits ein deutsches Luftfahrtabkommen besteht. Dies gilt aber selbstverständlich auch in der Folgezeit für alle Staaten, die mit Deutschland noch ein Abkommen über den Luftverkehr treffen würden.

Präsident Ebert in der Magdeburger Ausstellung.

Der Reichspräsident besuchte Freitag die Mitteldeutsche Ausstellung. Für die Ausstellungsleitung gab Stadtverordnetenvorsteher Müller in einer Begrüßungsansprache ein Bild von der Organisation der Ausstellung. Die Ausstellung sei der beste Beweis dafür, wie gewaltig in Deutschlands schwerster Zeit gearbeitet werde, um in kraftvoller gemeinsamer Anstrengung alle Schwierigkeiten zu überwinden, die uns durch den Versailler Vertrag auferlegt seien. Nur energievolle Arbeit, die alle Stände zusammenführt und alles Trennende ausschaltet, kann den Wiederaufbau unseres Vaterlandes herbeiführen. Reichspräsident Ebert dankte für den freundlichen Empfang und führte in seiner Rede u. a. aus, er hätte bei den in den letzten Jahren stattgefundenen Ausstellungen und Messen das Gefühl gehabt, daß auf diesem Gebiete etwas zu viel geschehe. Magdeburg aber habe es mit größtem Erfolge verstanden, seiner Ausstellung eine besonders gewählte Note zu geben. Die Ausstellung solle ein Bild geben von dem Wiederaufbau des Vaterlandes, ein Bild des Ergebnisses fleißiger hingebender Arbeit der letzten Jahre.

S. P. D. und U. S. P.

Laut Vorwärts traten am Freitag die Vertreter der Parteivorstände der Sozialdemokraten und Unabhängigen zu einer Sitzung zusammen in der eine Aussprache über die Einigung stattfand. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß die Selbständigkeit der Parteien in keiner Weise beeinträchtigt werden dürfe, bis die Parteitage Stellung genommen haben. Es soll aber auch alles vermieden werden, was der Einigung Hindernisse bereiten könnte.

Scheidemann über die Lage.

(W) Oberbürgermeister Scheidemann sprach in der Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Partei über die politische Lage. Er erklärte, die Arbeiterschaft werde der Regierung in dem Kampfe gegen die reaktionären Sonderbestrebungen entschlossen zur Seite stehen. Die Annäherung der beiden sozialistischen Parteien sei aufs freudigste zu begrüßen. Die Arbeitsgemeinschaft müsse möglichst umfangreich gestaltet werden. Sei dies erreicht, so sei ein Arbeitsprogramm, das alle den beiden Parteien gemeinsame Forderungen umfasse, aufzustellen. Eine einige Arbeiterschaft würde eine sichere Gewähr für die Durchführung der Gesetze zum Schutze der Republik bieten. Deshalb sei es Pflicht jeden Arbeiters, der sich zur grundsätzlichen Demokratie und zum Sozialismus bekenne, auf den Zusammenschluß der sozialistischen Parteien hinzuwirken. Im Kampf um die Erhaltung und Sicherung der Republik solle jeder ehrliche Demokrat, welcher Richtung er auch angehört, als Mitkämpfer willkommen sein. Der mit allen Mitteln kämpfenden Reaktion müsse gerade die Demokratie entschlossen entgegentreten. Wenn wir auch getrennt marschieren, schloß Scheidemann, müssen wir doch vereint schlagen. Tun wir dies, so ist die Republik gesichert.

Wieder festgenommen.

(W) Der von der Berliner politischen Polizei wegen Begünstigung der Rathenaumörder festgenommene Mieter der Burg Saaleck, Schriftsteller Dr. Stein, sowie der ebenfalls wegen Begünstigung von der Berliner Polizei festgenommene Kapitänleutnant Wolfgang Dietrich aus Erfurt wurden nicht durch den Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes, sondern von dem zuständigen Berliner Amtsrichter auf freien Fuß gesetzt. Der Oberreichsanwalt ordnete sofort, als er von der Freilassung Kenntnis erhielt, die neuerliche Festnahme Steins und Dietrichs an. Daraufhin wurde Stein, der sich noch in Berlin aufhielt, am Freitag von der Berliner Polizei wieder festgenommen.

Ein Teil der Tagespresse berichtete, daß die Verhandlungen in der Mordsache Rathenau im Oktober vor dem Staatsgerichtshof stattfinden. Die Mitteilung ist irrig. Gegenwärtig ist der vom Staatsgerichtshof eingesetzte Untersuchungsrichter mit der Bearbeitung der Angelegenheit beschäftigt. Wenn auch noch kein genauer Termin für die Hauptverhandlung sich bestimmen läßt, wird man mit Sicherheit damit rechnen können, daß die Verhandlung bereits im September stattfindet.

Waffenfunde.

(TU) Von Beamten der Berliner politischen Polizei wurden in den letzten Tagen mehrere Waffenlager beschlagnahmt. So wurden in einer Villa in Lichterfelde zwei Maschinengewehre, zwei Maschinenpistolen, 120 Gewehre, Heerespistolen, Handgranaten, Stahlhelme, Seitengewehre und zahlreiche Munition gefunden. Nach den bisherigen Feststellungen sind es Waffen der früheren Lichterfelder Einwohnerwehr. Ferner wurden bei einem Berliner Schankwirt in der Hochstraße, der zugleich kommunistischer Bezirksverordneter ist, ein dort eingemauertes Waffen- und Sprengstofflager beschlagnahmt, bestehend aus 20 bis 25 Kgr. Sprengstoffladungen, 400 Metern Zündschnur, drei Maschinenpistolen, acht Gewehren, vier Karabinern, 40 Handgranaten sowie Munition.

Die Lohnregelung im Bergbau.

(W) Bei den heutigen Verhandlungen zwischen den Vertretern des Zechenverbandes und der Bergarbeiterverbände wurde hinsichtlich der Lohnordnung für das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier ab 1. August 1922 folgendes vereinbart: Die Lohnerhöhung beträgt insgesamt 26% ohne die Soziallöhne. Das Hausstandsgeld beträgt 7 Mark je Schicht, das Kindergeld 3 Mark je Schicht einschließlich einer Sonderzulage von 3 Mark je Schicht und je Kind. Für die unter Tage beschäftigten Arbeiter stellt sich der Mindestlohn der Gedingearbeiter auf 286,90 Mk. Der Lohn der Gedingearbeiter soll im Durchschnitt bei jeder einzelnen Zechenanlage und bei normaler Arbeitsleistung mindestens 347,30 Mark betragen; davon entfallen auf den Grundlohn 174 Mark. Schlepper im Gedinge einer Kameradschaft erhalten aus dem Gedinge im ersten Halbjahr 12,50 Mark, im zweiten Halbjahr 11 Mark je Schicht weniger.

Die Erhebung der „Hockesteuer".

Zu der von verschiedenen Gemeinden beabsichtigten Erhebung einer besondern Steuer für das Verweilen von Gästen über die Polizeistunde hinaus in Gast- und Schankwirtschaften usw. bemerken, wie der amtliche preußische Pressedienst meldet, der Minister des Innern und der Finanzminister in einer gemeinsamen Verfügung, daß eine solche Steuer nur für Fälle in Betracht kommen kann, in denen es sich um eine erlaubte Ueberschreitung der Polizeistunde handelt. In diesem Fall ist zu unterscheiden, ob es sich um vergnügungssteuerpflichtige Veranstaltungen oder um Verweilen von Gästen über die Polizeistunde hinaus handelt. Für Fälle der ersteren Art läßt sich der Gedanke der Nachtsteuer durch Erhöhung der Vergnügungssteuer durchführen, für Fälle der letzteren Art ist eine besondere indirekte Steuer etwa in der Form möglich, daß die Gäste beim Wirtschaftsinhaber für je eine Stunde des längern Verweilens Steuermarken zu lösen haben, die der Wirtschaftsinhaber von der Gemeinde gegen Bezahlung des Steuerwertes vorher zu beziehen hat und nur nach erfolgter Entwertung an die Gäste verabfolgen darf. Kommt eine Gemeinde nach reiflicher Erwägung aller für und gegen die Hockesteuer sprechenden Gesichtspunkte zu der Ueberzeugung, daß die Einführung der Steuer angezeigt erscheint, und gelangt auch die Aufsichtsbehörde zu dieser Auffassung, so soll einer entsprechenden, einwandfrei gestalteten Steuerordnung die Zustimmung zunächst auf die Dauer eines Jahres mit dem Vorbehalt erteilt werden, auf Antrag vor Ablauf der Frist die Zustimmung geeignetenfalls zu verlängern.

Der künftige deutsch-französische Kriegsschauplatz . . .

Besonders lehrreiche Einblicke in die Geistesverfassung des heutigen Frankreich bietet die Lektüre der französischen militärischen und militärtechnischen Fachzeitschriften. Im selben Maße, wie die Zahl solcher Zeitschriften sich in Deutschland verringert hat, hat sie sich in Frankreich vermehrt. In jedem Heft der „Revue Militaire Francaise", der „Revue d'Infanterie", der „Revue d'Artillerie" und der anderen ähnlichen Zeitschriften werden die Ergebnisse des großen Krieges besprochen und ausgewertet, und der Ruhm Frankreichs erstrahlt natürlich in allen diesen Aufsätzen in hellstem Licht. Das Wichtigste an dieser Literatur ist die Tatsache, daß sie sich nicht allein auf die wissenschaftliche Erörterung der Kriegsvorgänge beschränkt, sondern daß sie darüber hinaus einen Geist verrät, für den es nur die Kennzeichnung „militaristisch" gibt. Ein besonders deutliches Beispiel der neuen französischen Militär-Schriftstellerei enthält ein Aufsatz in der „Revue Militaire Francaise" eine „Studie über ein System der Artillerie" des Oberstleutnants Mussel, der sich mit den Erfahrungen des Weltkrieges in bezug auf die Verwendung der verschiedensten artilleristischen Systeme beschäftigt und zu einem für Deutschland sehr interessanten Ergebnis kommt. Mussel gelangt zu dem Schluß, daß die französische Artillerie noch dreierlei Ergänzungen notwendig habe: eine Begleitartillerie, ein langes Geschütz und eine leichte Feldhaubitze. Die Notwendigkeit dieser leichten Feldhaubitze wird damit begründet, daß der nächste Krieg, den Frankreich zu führen habe, voraussichtlich Hessen, die Pfalz, den Taunus, den Odenwald, den Hunsrück, die Eifel und die Ardennen zum Schauplatz haben werde, und daß das heutige französische 75-Millimeter-Geschütz wegen seiner zu großen Rasanz für dieses Kampfgelände nicht geeignet sei; die gestreckte Flugbahn würde es nicht erlauben, hinter die stärker geböschten Anhöhen zu fassen, die in jener Gegend häufig sind und sogar erhebliche Steilabfälle aufweisen.

Die deutsche Presse vor einer Katastrophe.

Die gewaltige Teuerungswelle, die über die deutsche Wirtschaft dahinbraust, hat auch die deutschen Zeitungen mehr und mehr in ihren Strudel gezogen. Ein Blatt nach dem andern geht wirtschaftlich zu Grunde. Mit dem 1. August hört nun auch das seit 39 Jahren in Dortmund erscheinende demokratische Parteiorgan „Die westfälische Morgenzeitung" zu erscheinen auf, weil sie von den fortwährend steigenden Papierpreisen erdrückt worden ist.

Unter diesen traurigen Umständen ist es die Pflicht des deutschen Volkes, die noch lebensfähigen Zeitungen opferwillig zu unterstützen, damit nicht schließlich die ganze deutsche Presse zu Grunde geht und mit ihr ein unentbehrlicher Faktor in unserem Staatsleben verschwindet. Wer also sein Blatt liebt und es sich erhalten will, der muß vor den notwendig gewordenen Abonnementserhöhungen nicht zurückschrecken.

Die Berliner Zeitungen haben bereits ihre Bezugsgebühren bis zu 100 Mark monatlich erhöht. Es bleibt den Zeitungen des Industriegebietes, die unter denselben teuren Verhältnissen arbeiten, nichts anderes übrig, als ihnen, wenn auch in bescheidenerem Maße, zu folgen. Deshalb haben die unterzeichneten Zeitungen in einmütigem Zusammenstehen gegen die Ungunst der Verhältnisse gleichfalls allgemeine Erhöhungen der Bezugs- und Einrückungsgebühren beschlossen und bitten die Leserwelt, die trostlose Lage des Zeitungsgewerbes gebührend zu würdigen.

General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen,
Dortmunder Zeitung, „Tremonia" Dortmund,
Westfäl. Allgemeine Volkszeitung in Dortmund,
Hörder Volksblatt, Volksfreund in Hörde,
Westf. Anzeiger, Westf. Volksfreund in Hamm,
Hellw. Bote in Unna, Hamm-Soester Volksztg.
Schwerter Zeitung, Aunener Zeitung,
Hagener Zeitung, Westfälisches Tageblatt, Westdeutsche Volkszeitung in Hagen,
Gelsenkirchener Zeitung, Gelsenk. Allg. Ztg.,
Wittener Volkszeitung, Wittener Tageblatt,
Bochumer Anzeiger, Volkszeitung Bochum,
Herner Zeitung, Herner Anzeiger,
Castroper Zeitung, Wanner Zeitung,
Soester Anzeiger, Soester Kreisblatt.

Die Kamener Zeitung kostet ab 1. August monatlich 37.— Mk.

Westfalen und Rheinland.

* **Kamen. (Knappschaftliches.)** Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Bergmannsinvaliden-, Witwen- und Kinder-Rente für den Monat August 1922 sind:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag August	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen		für Bergmannsinvaliden und Reichsrentn.	
Bergkamen I	Schürmann	9	2	Uhr	2½	Uhr
Bergkamen II	Kraft	1	2	„	2½	„
Heeren . .	Maaß	9	2	„	2½	„
Kaiserau . .	Schulz	1	2	„	2½	„
Kamen I .	Sichtermann	5	2½	„	3	„
Kamen II .	Nagel	7	2½	„	3	„
Kurl . . .	Lünenbürger	8	2	„	2½	„
Lünern . .	Stoltefuß	4	3	„	3¼	„
Methler . .	Budde	8	2	„	2½	„
Niedermassen	Cromberg	2	2½	„	3	„
Obermassen	Middendorf	3	2½	„	3	„
Rünthe . .	Schulte	7	2½	„	3	„
Unna I . .	Wittler	3	2½	„	3	„
Unna II	Nowack	2	2½	„	3	„
Unna-Königsborn	Rehfuß	4	2	„	2½	„
Werne . . Bez. Münst.	Schulz	5	2½	„	3	„

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

Kamen, 29. Juli. (Verschiedenes.) Die Post lehrt selbst, wie man Telegrammgebühren spart. In einer Mitteilung an die Telegraphenämter teilt die Reichspostverwaltung verschiedene neue Wortbildungen mit: Drahtakzept, Drahterhalt, rahtanstellen, Drahtgebot, drahtofferieren, Drahtofferte, Deutscherz, Februarfracht und gleichartige Ausdrücke, wie z. B. Märzfracht, Festpreis, frachtgünstig, Norwegenkronen, Nordkronen, Schwedenkronen, Skanderz, Zehntonnenpreis. Diese Bildungen gelten als Wörter der offenen Sprache. Da sie sämtlich nicht über 15 Buchstaben zählen, so werden sie als nur ein Wort gerechnet.

(Zur Brotversorgung.) Die Belieferung der Kommunalverbände mit Getreide oder Mehl durch die Reichsgetreidestelle ist auch für das Jahr 1922 in die Wahl der Verbände gestellt und diese haben sich bereits darüber erklären müssen. Die Verkaufspreise der Reichsgetreidestelle für Mehl sind festgesetzt für 85prozentiges Roggenmehl auf 1400 Mark pro Dz., für 85prozentiges Weizenmehl auf 1470 Mark, für Roggenschrot auf 1350 Mark, für Weizenschrot auf 1410 Mark, für Krankenmehl auf 1650 Mk., einschließlich Sackgewicht, aber ausschließlich Sack. Der Abgabepreis für Roggen seitens der Reichsgetreidestelle ist auf 10 800 Mk. pro Tonne, für Weizen auf 11 300 Mark, für Gerste auf 10 600 Mark mit Zustimmung der Reichsregierung festgesetzt. Sämtliche Preise verstehen sich frachtfrei Bahn- oder Schiffsstationen des kaufenden Kommunalverbandes. Im übrigen gelten die „allgemeinen Geschäftsbedingungen der Reichsgetreidestelle, Geschäftsabteilung für den An- und Verkauf von Mehl und Getreide". Die vorstehenden Getreidepreise stellen auch die Rückkaufspreise dar, die die Kommunalverbände an die Reichsgetreidestelle zu entrichten haben, da die Kommunalverbände alles von ihnen aus der Umlage erfaßte Getreide der Reichsgetreidestelle anzudienen haben.

Die Vorschläge auf Ausprägung von Ersatzmünzen zu 1, 3 und 5 Mark werden gutgeheißen. Diese Münzen sollen aus einer Legierung von Aluminium und 1% Kupfer bestehen. Zur Ausprägung sollen gelangen: für 400 Millionen 1-Markstücke, für 600 Millionen 3-Markstücke und für 800 Millionen 5-Markstücke.

(Sozialrentnerfürsorge.) Die Sozialrentner-Unterstützungsempfänger werden auf die Bekanntmachung des Magistrats, die im Anzeigenteil der heutigen Nummer veröffentlicht ist, ganz besonders aufmerksam gemacht. Weitere Unterstützungsanträge werden jederzeit im Stadtwohlfahrtsamt entgegengenommen.

Bergkamen, 29. Juli. (Schweinediebstahl.) Dem Bahnassistenten Gröner, wohnhaft auf Bahnhof Bergkamen-Werne, wurden zwei Schweine gestohlen, an Ort und Stelle abgeschlachtet und das Fleisch mitgenommen. Die Schweine hatten zusammen einen Wert von 10 000 Mark. Gröner setzt eine Belohnung von 2000 Mark aus für denjenigen, der ihm den Täter angibt oder zur Ermittlung desselben behilflich ist.

Todessturz in den Schacht.

5 Bergleute tot, 10 Bergleute und Beamte verletzt.

Dortmund, 28. Juli. Auf Schacht 3 der Zeche Neu-Iserlohn I ereignete sich gestern mittag ein schwerer Schachtunfall. Der Förderkorb setzte sich fest und ein Teil der auf dem Korbe befindlichen Bergleute und Beamten stürzte in die Tiefe. 5 Bergleute wurden getötet, 7 Bergleute und 3 Beamte verletzt.

Das Ende eines Verbrecherpaares.

(s) **Dortmund, 27. Juli.** Die Polizei wie die gesamte Einwohnerschaft von Dortmund und Umgegend atmet auf, seit die Brüder Heinrich und Ernst Braß aus Derne ihr Ende gefunden haben. Die Brüder Heinrich Braß, der vor einigen Tagen bei Recklinghausen bei einem Feuergefecht mit der Polizei erschossen worden ist, und Ernst Braß, der sich vorgestern abend in Derne erschoß, als er keine Möglichkeit mehr sah, zu entkommen, waren die Anführer einer weit verbreiteten Räuberbande, die seit zwei Jahren die hiesige Gegend unsicher machte und ohne Bedenken Jeden niederknallte, der sich ihr entgegenstellte. Die aus der Bittermark bei Hörde stammenden Brüder Braß, von Beruf Bergleute, haben ohne Zweifel den Rekord in eingeleiteten Strafverfahren, der nicht so leicht gebrochen werden dürfte, aufgestellt. Nicht weniger als 57 Strafverfahren, darunter 6 wegen Kapitalverbrechen schwebten gegen sie. Allerdings muß gesagt werden, daß den Brüdern Braß wohl manche Straftat zugeschoben worden ist, die von anderen Uebeltätern begangen worden ist. So ist es noch keineswegs sicher, daß sie die Raubmorde an Postbeamten in Kurl und Löttringhausen verübt. Mancher Verbrecher, auf dessen Spur die Polizei nicht gekommen ist, wird nach dem Tode der Brüder Braß hoch erhobenen Kopfes einhergehen, weil seine Tat auf das unheimlich große Konto Braß geschrieben worden ist und ein Verrat durch Brassens nicht mehr zu befürchten ist. Den Gerichten ist durch das Ende der Raubmörder viel Arbeit erspart worden. Aber so ganz sang- und klanglos wird die Affäre Braß doch nicht bleiben, denn nun wird es den Genossen der verwegenen Burschen, den Begünstigern und Hehlern, die so groß an Zahl wie der Sand am Meere sein sollen; ans Leder gehen; nicht nur die weitverzweigte nähere und weitere Verwandtschaft der Raubmörder, sondern auch die vielen Freunde und Bekannten der Brüder Braß werden nunmehr dem strafenden Arm der Gerechtigkeit verfallen für die mancherlei Liebesdienste, die sie den verfolgten Mordbuben erwiesen haben. Vorgestern ist in Derne ja schon Karl Braß, sein Schwager Kleff und sein Vetter Füßmann festgenommen worden. Waffen und Munition aller Art hatten sich die Raubmörder in Massen zu verschaffen gewußt.

Dortmund, 28. Juli. (Verschiedenes.) Auf der Tagesordnung der am Montag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung ist nachträglich noch ein Antrag der Sozialdemokraten gestellt worden, den Magistrat zu ersuchen, alsbald eine Umbenennung der an die monarchistische Staatsverfassung erinnernden Straßennamen der politischen Entwicklung entsprechend zu beschließen und dafür Vorschläge aller Fraktionen entgegen zu nehmen, die treu zur Republik stehen. — Von der Polizei wurden als die Schaufensterdiebe, welche nach Zertrümmerung der Scheiben bei einer Anzahl von Firmen Kleiderstoffe und Pelze von hohem Wert stahlen, der Fürsorgezögling Karl Fröde aus Aplerbeck, der Bergmann Jaretzki und Schlosser Wenzel ermittelt und festgenommen. — Auf der Strecke Dortmund—Kurl wurde vor einigen Nächten die Telegraphenleitung zerschnitten und der Draht im Werte von 8000 Mark gestohlen. Täter waren fünf Schüler im Alter von 9—13 Jahren. — In der Nähe des Bahnhofs Dortmund—Süd warf sich ein Lebensmüder vor einem heranbrausenden Zug. Er erreichte seine Absicht jedoch nicht, erlitt aber erhebliche Verletzungen der Glieder.

Hagen, 28. Juli. (Die bestohlene Dollarprinzessin.) Einer auf der Durchreise nach Kassel begriffenen Amerikanerin wurde hier die Geldtasche mit einem Kreditbrief über 500 Dollar und ein Scheck über 15 000 Mark gestohlen.

Menden, 28. Juli. (Tödlicher Unglücksfall.) Das 7 Jahre alte Söhnchen des Studienrats Lensmann wurde von Nachbarsleuten auf ein Pferd gesetzt. Das Pferd bäumte sich, wodurch das Kind herunterfiel. Dabei wurde das Kind so unglücklich von dem Pferde gegen den Leib getroffen, daß es kurze Zeit darauf starb. Einige Stunden später erlag die Mutter des Studienrats Lensmann infolge der erlittenen Aufregung einem Herzschlage.

Wohnungsbau und Geldbedarf der Städte.

Bochum, 28. Juli. Eine Tagung der Finanzdezernentenvereinigung der westfälischen Städte fand im Parkhause zu Bochum statt. Neben verschiedenen Fragen der Steuerverwaltung und der inneren Verwaltung bildete einen Hauptgegenstand der Erörterung die Beschaffung der Geldmittel für die in den letzten Monaten so ganz außerordentlich gestiegenen Gemeindeausgaben. Hierbei stellen insbesondere die Wohnungsbauten große Anforderungen an die Gemeindefinanzen. Es bleibt nichts anderes übrig, als wie von verschiedenen Großstädten des Westens schon beschlossen ist — einen entsprechenden hohen Gemeindezuschlag zur staatlichen Wohnungsbauabgabe zu erheben, so daß nicht nur die Zinsen und eine angemessene starke Tilgung für die bereits angenommenen Darlehen gewährleistet werden, sondern daß mindestens die jetzt eingetretenen Mehrkosten für die Bauten aus der Abgabe selbst unmittelbar gedeckt werden. Zweifellos wird die damit verbundene Erhöhung der Mieten, zumal in Verbindung mit den durch das Reichsmietengesetz voraussichtlich notwendigen weiteren Erhöhungen eine Steigerung der Gehälter und Löhne im Gefolge haben müssen. Dieser an sich bedauerliche Umstand darf aber nicht hindern, daß die für die Erhaltung der bereits vorhandenen und für die Errichtung der notwendigen neuen Wohnungen erforderlichen Gelder rechtzeitig und ausreichend beschafft werden. Dabei müssen die infolge Heranziehung von Arbeitskräften durch die Industrie usw. gesteigerten Wohnungsansprüche auf irgend einem Wege — nötigenfalls durch ein Ortsstatut auf Grund des § 9a des K. A. G. — durch die Interessenten selbst befriedigt werden. Bei Besprechung der verschiedenen Möglichkeiten der Geldbeschaffung wurde festgestellt, daß die von einzelnen Städten versuchte Aufnahme von amerikanischem Geld bisher nahezu erfolglos gewesen ist. Ein weiterer Punkt der Verhandlungen betraf die in letzter Zeit bei zahlreichen Gemeinden gestellten Anträge auf Gewährung von Darlehn oder auf Kapitalbeteiligung an gemeinnützigen Baugenossenschaften. Gegen die Hergabe von Darlehne bestehen vom finanziellen Standpunkte aus erhebliche Bedenken. Den Wünschen der Gewerbetreibenden, bei der Veranlagung der Gewerbesteuer, die unter den jetzigen Verhältnissen an sich wohl berechtigten Werkerhaltungskosten als abzugsfähig gelten zu lassen und ferner das eigene Arbeitseinkommen des Gewerbetreibenden und seiner im Betriebe tätigen Angehörigen von der Gewerbesteuer frei zu lassen, kann nach dem zeitigen Stande der Gesetzgebung grundsätzlich nicht entsprochen werden.

*

Bochum, 29. Juli. (Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.) Der im März ds. Js. vom Bochumer Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurteilte 19jährige Gärtnergehilfe Herbert Martin aus Horneburg ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Martin hatte am Abend des 8. Dezember 1921 auf dem Privatweg unweit der Horneburger Straße bei Recklinghausen hinter Beeren- und Brombeersträuchern seine gleichalterige Geliebte, Anna Lippert ermordet, nachdem er sie auf den einsamen Feldweg gelockt hatte. Martin war kurze Zeit nach der Tat von dem Kriminalinspektor Karls bei dem Recklinghäuser Amtshaus verhaftet worden. Vor dem Untersuchungsrichter leugnete er zunächst, legte dann jedoch unter der Wucht des erdrückenden Beweismaterials ein umfassendes Geständnis ab, seine Geliebte mit voller Absicht getötet zu haben, da er ihr überdrüssig geworden sei.

Von den im Winter 1921 und Frühjahr 1922 von dem Bochumer Schwurgericht zum Tode verurteilten sieben Angeklagten sind bisher drei hingerichtet worden, und zwar die Erkenschwicker Raubmörder Müller, Kley und Henseler. Drei sind zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden, und zwar der Erkenschwicker Raubmörder Heinz Henseler, der Lustmörder der Lehrerin Schumann, der Bergmann Oziamny Herten und der jetzt begnadigte Mörder Martin. Außerdem ist noch der Schlosser Kellermann aus Hordel bei Bochum wegen Mordes an einem Schupobeamten bei seiner Festnahme zum Tode verurteilt worden. Kellermann hat ebenfalls ein Gnadengesuch eingereicht, über das das Preußische Staatsministerium jedoch noch keine Entscheidung getroffen hat.

Wanne, 28. Juli. (Die Putzfrau mit dem Revolver.) In der Wohnung eines Goldwarenhändlers fand eine Putzfrau einen Revolver. Sie zielte damit (!), ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen war, auf die kranke Tochter des Händlers, die sofort, durch einen Bauchschuß getroffen, niedersank. Sie mußte sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie bedenklich darniederliegt.

Duisburg, 28. Juli. (5000 Bergarbeiter im Streik.) Auf den Zechen der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft Pluto bei Gelsenkirchen sind gestern früh 5000 Bergarbeiter in den Ausstand getreten, weil die Zechenverwaltungen gemäß dem vereinbarten Abkommen die Abschlagszahlung erst am 3. August zahlen wollen, während die Bergarbeiter den Vorschuß sofort verlangen. Zur Beilegung des Ausstandes ist der Staatskommissar Meylich angerufen worden. Es handelt sich um einen Teilausstand. Nach Mitteilung der Bergarbeiterverbände ist mit einer weiteren Ausdehnung des Ausstandes nicht zu rechnen.

Hamborn, 28. Juli. (Theaterskandal.) Mittwoch abend kam es hier zu einem Skandal in der als Theater benutzten Stadthalle. Das Hagener Schauspielensemble unter Führung seines Intendanten Ernst Ludwig hatte vor einiger Zeit eine Aufführung von Otto Borngräbers erotischem Mysterium „Die ersten Menschen", das während des Krieges verboten jetzt aber freigegeben ist, in der hiesigen Stadthalle angekündigt und anfänglich von der Stadt hierzu auch die Genehmigung erhalten. Die hiesige Ortsgruppe der Zentrumspartei, der Bühnenvolksbund und die christlichen Gewerkschaften erhoben scharfen Einspruch gegen die Aufführung und forderten ihr Verbot. Die Stadtverwaltung zog darauf die Genehmigung wieder zurück und untersagte die Aufführung. Der Intendant ließ sich jedoch nicht beirren und am gestrigen Abend war das Haus ausverkauft. Das zu vielen Hunderten erschienene Publikum fand jedoch keinen Einlaß, da ein starkes Polizeiaufgebot Saal und Eingänge besetzt hielt. Es kam zu stürmischen Protesten des Publikums, das sein Geld zurückverlangte und auch erhielt. Die Angelegenheit dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da der Intendant, wie die Rhein.-Westf. Ztg. berichtet, Schadenersatz von der Stadt beanspruchen wird.

Köln-Mülheim, 28. Juli. Der Schulstreik der freien Schulen ist nach einer Dauer von 6 Wochen nun zu Ende gekommen, da eine Vereinbarung zwischen dem Bund der freien Schulen und je einem Vertreter des Unterrichtsministeriums, der Regierung und der städtischen Schulverwaltung getroffen wurde, nach der der freien Schule vom 1. 4. 23 ein Unterkommen je nach Bedarf in den Schulen der verschiedenen Stadtbezirke verschafft werden soll. Heute wird daher der Unterricht wieder aufgenommen.

Verheimlichte Betriebseinstellungen im Naphthagebiet von Grosny.

Aus Reval wird uns geschrieben: Wie „gut" die bolschewistische Zentralregierung über die Vorgänge in Sowjetrußland unterrichtet ist, geht daraus hervor, daß sie erst jetzt erfahren hat, daß Anfang Mai ein Fünftel der Bohrtürme im Naphthagebiet von Grosny den Betrieb eingestellt haben. Zwar wies die Moskauer Sowjetpresse schon vor einiger Zeit auf die bedrohliche Finanzlage der dortigen Naphthaindustrie hin, welche Folgen diese aber in Wirklichkeit schon gehabt hat, davon ahnte in Moskau niemand etwas. Durch einen Befehl der Naphthaverwaltung sind Anfang Mai alle Bohrtürme der ersten Gruppe außer Betrieb gesetzt worden unter der Motivierung, daß es an Geld, Material usw. fehlt und die Bohrtürme unrationell arbeiten. Die Aufsicht über die Naphthaquellen der ersten Gruppe ist der zweiten Gruppe übergeben worden und die Arbeiter und Angestellten sind kurzerhand entlassen worden. Vor der Revolution waren in Grosny 330 Bohrlöcher in Betrieb. Im Frühjahr 1920 war die Zahl auf 65 gesunken. Die Verwässerung der Bohrlöcher nahm ständig zu. Angesichts dieses katastrophalen Rückgangs ermannte sich die dortige Naphthaverwaltung, und es gelang ihr, dem weiteren Verfall Einhalt zu tun, ja selbst die Zahl der arbeitenden Bohrlöcher bis zum Januar 1922 auf 150 zu bringen. Dann aber erlahmte ihre Kraft und die Verfallserscheinungen mehrten sich, während die Zentralregierung in Moskau immer noch im Glauben lebte, der Wiederaufbau der Naphthaindustrie von Grosny schreite rüstig fort. Um so härter hat sie jetzt die nicht mehr zu verheimlichende Tatsache von der weitgehenden Betriebseinstellung getroffen. Die Zentralregierung erklärt jetzt natürlich, daß sie alles dran setzen wird, um Grosny mit Geld, Material usw. zu versorgen, dabei weiß sie aber selbst am besten, daß sie dazu dazu völlig außerstande ist. Die neuerlichen Betriebseinstellungen werden den Willen der Sowjetregierung, Naphthakonzessionen zu erteilen, sehr bedeutend stärken.

Zeitungspreise in Sowjetrußland.

Aus Reval wird uns geschrieben: Der deutsche Leser, der über die beständig wachsenden Abonnementspreise seines Leib- und Magenblattes stöhnt, wird sich vielleicht trösten, wenn er erfährt, daß der Sowjetbürger in dieser Beziehung noch weit schlimmer gestellt ist. Der Bezugspreis der „Iswestija" für den August kostet — ungefähr 60 Kopeken in „Getreidewährung" — das sind 250 neue Sowjetrubel oder 2½ Millionen alte Sowjetrubel. Im Einzelverkauf kosten die „Iswestija" in Moskau 8 neue Sowjetrubel oder 80 000 alte Sowjetrubel, und in der Provinz 10 Rubel bezw. 100 000 Rubel. Nach der Getreidewährung stellt sich also der Preis scheinbar äußerst billig, aber das Unglück ist eben, daß so gut wie niemand diese Valuta besitzt und daß alle Leser in Sowjetrußland nur imstande sind, mit der alten Papiervaluta zu zahlen, dabei aber nicht über die erforderlichen Mengen verfügen. Dies sind die offiziellen Preise. In den „Iswestija" vom 6. Juli weist jedoch der bolschewistische Schriftsteller darauf hin, daß der Kurswert der Zeitungen dem Nennwerte nicht entspricht. So werden z. B. die „Iswestija" in Twer, das von Moskau aus in einigen Stunden Eisenbahnfahrt zu erreichen sei, mit 150 000 bis 175 000 Rubel pro Stück gehandelt. Da es nicht möglich ist, die Herstellungskosten zu verringern und da die Arbeitslöhne der Mitarbeiter auch bereits so minimal sind, so bleibt nach den Worten Pokrowskis nichts anderes übrig, als die Organisierung des Kollektivbezuges." Die Hauskomitees müssen dafür sorgen, daß in jedem Hause eine [illegible] mindesten auf fünf Einwohner entfällt. Die Hauskomitees hätten sich zwecks [illegible] und rechtzeitiger Lieferung der [illegible] die Einwohner aus der nächsten [illegible] tungsexpedition zusammenzuschließen. [illegible]

1922.
Nr. 176.
Täglicher Erinnerungen.
16. Juli.
1880: Gottfr. Keller, Dichter und Novellist, gest., Zürich.
1915: Uebernahme der Führung der Armeen des Zaren durch Nikolaus II.
17. Juli.
1890: Gottfr. Keller, Dichter und Novellist, gest., Zürich.
1918: Zar Nikolaus II. u. Zarin Alexandra Feodorowna, Kinder und Gefolge ermordet.
1920: Das Abkommen von Spa unterzeichnet.

Rätsel und Spiel.

Witz und Humor.

Witz und Humor.

Problem. Bubi liebt die Großmama schwärmerisch. „Wenn ich groß bin", sagte er zu seinem Vater, „heirate ich die Großmama." — „Aber Bubi", sagte der Papa, „du kannst doch nicht meine Mutter heiraten?" — „Warum nicht, Papa, Du hast ja meine Mutter auch geheiratet."

Hinter der Bühne. Direktor: „Was ist denn hier für ein Lärm, warum tobt denn die Primadonna so herum?" — Bühnenleiter: „Sie hat bloß neun Blumensträuße heute abend bekommen." — Direktor: „Na, und ist das nicht genug?" — Bühnenleiter: „Sie hat für ein Dutzend bezahlt."

Der liebende Gatte. Sie: „Gestern habe ich gelesen, daß die Wilden ihre Frauen verkaufen — könntest du das tun, Heinz?" — Er: „Auf keinen Fall, liebe Emilie — ich würde dich gratis fortgeben."

Die gute Idee. Elli kommt zur Mutter und sagt: „Mutti, jetzt weiß ich, was ich Dir zum Geburtstag schenke." — „Nun, was denn, mein Liebling?" — „Ich schenke Dir eine große Vase mit zwei Henkeln und einem ganz breiten Goldrand drumrum." — „Aber wieso denn, Elli, so eine Vase haben wir doch im Salon." — Elli aber meint: „Nein, Mutti, die habe ich eben kaputtgeschmissen."

Chancen. Ein Mann hatte eine hübsche Summe Geldes zusammenbekommen, weil sonderbarerweise mehrmals bei ihm Schadenfeuer ausgebrochen war, das die Versicherungsgesellschaften bezahlen mußten. Nun kaufte er sich ein Lichtspieltheater und fragte einen Freund, der ihn besuchte: „Was meinst Du, wird es gehen?" Der Freund sah sich prüfend um: „Warum nicht, es ist ja alles Holz."

Der volle Mund. Frau Müller erlaubt ihrer Küchenfee, den Forderungen der neuen Zeit folgend, ihren Bräutigam abends in die Küche zu bringen, und da sie neugierig ist, so horcht sie eines Abends an der Küchentür, als Minna wieder einmal einen neuen Verehrer zu sich geladen hat. Aber ihre Mühe wird nicht belohnt. In der Küche ist alles mäuschenstill. Am nächsten Tage sagt sie: „Minna, Ihr neuer Bräutigam scheint aber sehr still zu sein. Ich habe ihn nicht ein einziges Wort sprechen hören." „Ja," erwidert Minna, „er ist noch etwas schüchtern und tut noch nichts weiter als essen."

Das schlaue Fritzchen. Fritzchen bekommt von der Mutter fünfzig Pfennig geschenkt und bedankt sich nicht. „Wie mußt Du sagen, Fritzchen?" — Fritzchen schweigt. — „Aber schäm' Dich, Kind, Du weißt es doch, was sagt denn Mutti, wenn ihr der Papa Geld gibt?" — „Ist das alles?"

Geflügelzucht. Meiers hatten sich Gartenland gekauft, eine Laube errichtet und Hühner angeschafft. Nun wollte man auch Küken ausbrüten lassen. Da Meier von der Landwirtschaft etwas weniger als nichts verstand, fragte er seinen Nachbar, wie lange man Eier ausbrüten lassen muß. Die Antwort war: „Drei Wochen für Küken und vier Wochen für Enten." — Einige Zeit später traf der Nachbar Herrn Meier und fragte: „Na, was ist aus der Brüterei geworden?" — „Das wird nischt", sagte Meier. „Wie die drei Wochen um waren, waren keine Küken da, da habe ich die Hennne runtergenommen, denn Enten wollte ich nicht."

Vorsichtig. „Donnerwetter, wir sitzen ja auf einer frisch gestrichenen Bank!" „Ich weiß es!" „Wie, und Du sagst nichts?" „Sei nicht böse, Eduard! Du erklärtest mir gerade Deine Liebe, als ich es entdeckte, und da wollte ich Dich erst ausreden lassen!"

Guter Bericht. „Janosch, dummer Schlingel", sagte eines Morgens Mikosch zu seinem Bedienten, „will ich ausreiten! Sollst Du nachsehen, ob is Barometer gefallen." — Janosch geht und kehrt bald darauf mit dem der Wahrheit entsprechenden Bericht zurück: „Ist sich nit gefall'n, gnädiges Herr, hängt er noch fest am Nagel."

Ein guter Rat. „Lieber Freund, ich muß Dich schon bitten, mir hundert Mark zu leihen. Ich habe meine Geldtasche zu Hause liegen lassen", — „Hundert Mark kann ich Dir zwar augenblicklich nicht leihen, aber ich will Dir sagen, wie Du Dir das Geld verschaffen kannst." — „Das wäre ich Dir sehr dankbar." — „Hier hast Du drei Mark. Setz' Dich in die Straßenbahn und hole Dein Geld, das Du zu Haus vergessen hast."

Selbständig. Gefängnisdirektor: „Da sind Sie ja zum zweitenmal! Haben Sie wieder Ihrem Chef bei seinen Schwindeleien geholfen?" — Sträfling (stolz): „Nein, jetzt fixe ich bereits für eigene Rechnung." (Fliegg. Bl.)

Fraueneinkäufe. Er: „Was hast Du Dir denn für die fünfhundert Mark, die ich Dir zum Geburtstag schenkte, angeschafft?" — Sie: „Ein neues Kostüm und einen dazu passenden Hut — das Kostüm habe ich allerdings schuldig bleiben müssen."

Tägliche Erinnerungen.

16. Juli.

1880: Gottfr. Keller, Dichter und Novellist, gest., Zürich. 1915: Ueberschreitung der Windau. 1918: Czgar Nikolaus II. in Jekaterinburg erschossen. 1920: Das Abkommen von Spaa unterzeichnet.

17. Juli.

1854: Eröffnung der Semmeringbahn. 1859: Jakob Heer, Schweiz. Schriftsteller, geb., Töß. 1891: Jos. Hyrtl, Anatom, gest., Perchtoldsdorf. 1915: Versenkung des italien. Kreuzers Guiseppe Garibaldi durch ein österreichisches U-Boot.

18. Juli.

1552: Rudolf II., deutscher Kaiser, geb. 1875: Joh. Gabriel Seidl, Dichter, gest., Wien. 1676: Karl Sturmer, Dichter und Germanist, gest., Bonn. 1915: Einnahme von Turkum und Windau. 1916: Schwere Niederlage der Italiener in Tripolis; 6000 Gefangene.

19. Juli.

1810: Luise, Königin von Preußen, gest., Hohenzieritz (Strelitz). 1819: Gottfried Keller, geb. 1870: Frankreichs Kriegserklärung an Preußen. 1884: Karl Eduard, Herzog v. Sachsen-Koburg u. Gotha, geb., Claremont. 1915: Besetzung von Radom. 1917: Deutsche durchbrechen die russischen Stellungen in Ostgalizien.

20. Juli.

1304: F. Petrarca, ital. Dichter und Gelehrter, geb., Arezzo. 1832: K. J. Weber, Schriftsteller (Demokritos), gest., Kapfenzell. 1866: Seesieg der Oesterreicher unter Tegetthoff über die Italiener unter Persano bei Lissa. 1903: Papst Leo XIII. (G. Perci), gest. 1915: Die Zahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Franzosen beläuft sich jetzt auf 265 000.

21. Juli.

1796: Robert Burns, schott. Volksdichter, gest., Dumfried. 1816: Julius Sturm, Dichter, geb. 1827: P. M. Sagasta, span. Staatsmann, geb., Torrecilla en Cameros. 1861: Sieg der Konföderierten über die Unionisten im nordamerik. Bürgerkrieg. 1915: Erstürmung der russischen Brückenkopfstellung südlich Iwangorod.

22. Juli.

1848: Adolf Friedrich, Großherzog von Mecklenburg, geb. 1895: Rud. v. Gneist, Rechtsgelehrter und Politiker, gest., Berlin. 1915: Zurückweisung französischer Angriffe bei Souchez, im Priesterwalde und den Vogesen.

Auflösungen

aus der vorigen Sonntagsnummer.

Rebus.

Man beachte die Anordnung der einzelnen Zeichen in den Ringen und beginne mit den links stehenden Buchstaben WA über dem weißen Dreieck. Man lese sodann die Buchstaben über dem weißen Doppeldreieck usw. Man erhält dann:

Was du nicht willst, daß man dir tu,
Das füg' auch keinem andern zu.

Silbenrätsel.

Elbe, Salbe, Knabe — Anger, Nager, Nigger — Jemen, Amen, Niemen — Inder, Ceder, Hader — Teller, Iller, Müller — Meister, Elster, Rüster — Stunde, Ode, Bude — Lina, Erna, Ihna — Butter Eiter, Natter — Henker, Imker, Erker — Raze Unze, Netze — Tasse, Esse, Reise — Doge, Enge Menge — Welle, Elle, Telle — Hülse, Seife' Else — Laute, Rote, Dante — Engel, Nagel, Mangel — Ochsen, Nasen, Dosen.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond.

Rätsel.

Rente, Renate.

Auflösung des Reim-Ergänzungsrätsels aus der gestrigen Jugendnummer.

Die Reimwörter lauten:
abgewandt, wohlbekannt, Kindersage,
wunderbar, immerdar, sage, weich,
bleich, gaben, Heil'genschein,
Mütterlein, haben.

Rätsel und Spiel.

Rebus.



Kettenrätsel.

Unter Zugrundelegung des Wortes „**Terrasse**" sollen weitere 16 dreisilbige Wörter gebildet werden und zwar so, daß immer die Endsilbe des vorangegangenen Wortes die Anfangssilbe des nachfolgenden Wortes bildet. Das letzte Wort bekommt als **End**silbe die **erste** des gegebenen Wortes, also „ter", so daß eine geschlossene Wortkette entsteht.

Die Wörter bezeichnen:
Eine Amtsperson, eine Waffe, ein Spiel, eine Stadt in Italien, eine Stadt in Schlesien, eine Sunda-Insel, eine Frucht, einen Maler, ein Insekt, eine spanische Provinz, einen biblischen Namen, eine Stadt im Rheinlande, eine Militärperson, eine Göttin, ein mythisches Wesen und eine Göttin.

Besuchskarten-Rätsel.

Ed. S. Reifeisen

„Da hat mir ein Mann seine Besuchskarte abgegeben und mir auf die Frage, was er von Beruf sei, geantwortet, das ergebe sich schon aus seinem Namen, ich möchte nur die Buchstaben richtig durcheinandermischen und ein einziges neues Wort daraus bilden! Mein lieber Mann, ist das nicht felsfam?"

„Allerdings", meinte der Gemahl. „Aber gib doch einmal die Karte her; ich will versuchen, was sich daraus machen läßt."

Es dauerte ziemlich lange, bis der Wißbegierige das Rätsel gelöst hatte; umso größer aber war dann seine Freude. R. P.

Vexierbild.



Der Papa der schönen Burgfrau ist abgestürzt, wo liegt er?

Nr. 176. 1922.



Der silberne Baum.

20. Fortsetzung. Roman von Alexandra von Bosse. (Nachdruck verboten.)

Vierzehntes Kapitel.

Szelchi hatte Sabine nicht gefragt, wohin sie spazierengegangen, als ihr der Unfall zugestoßen war, weil er wohl erraten hatte, daß sie mit Hans Herwegh eine Zusammenkunft gehabt, und da ihr das so schlecht bekommen, wollte er sie mit Fragen nicht in Verlegenheit bringen. Aber er sagte zu ihr:

„Du weißt, was ich deinem Jugendfreund geantwortet habe; handelt er nicht danach und fährt ihr fort, gegen meinen Willen euch als verlobt zu betrachten, werde ich auch mein Wort nicht halten und auch in dem günstigsten Fall, wenn Herr von Herwegh Majoratsherr von Erlenhaag wird, was wohl noch in sehr ferner Zukunft liegt, meine Einwilligung verweigern."

Als Sabine dazu schwieg, fügte er hinzu:

„Ich verbiete dir auch, mit ihm zu korrespondieren!"

Damit war die Herweghaffäre für ihn erledigt, er beabsichtigte, nicht wieder darauf zurückzukommen, denn er hatte wohl bemerkt, wie sehr Claudio Voldambrini sich für Sabine interessierte, und — wie Benedetta ganz richtig vermutet — war ihm der Gedanke, Sabine einmal als Fürstin Voldambrini zu sehen, gar nicht unangenehm. Er schien ihr nicht zu mißfallen, sie unterhielt sich sehr viel mit ihm, und sein Aeußeres war einnehmend genug, um so nach und nach Hans Herwegh vergessen zu machen.

Die Abreise mußte Sabines Fußes wegen für einige Tage verschoben werden, aber sobald sie erklärte, keine Schmerzen mehr zu haben, reisten sie. Sabine selbst drängte; sie wollte fort, damit sie Claudio nicht wieder begegnen müßte.

O'Brien begleitete sie an die Bahn; er würde ihnen später nachkommen sagte er scherzend, und wolle sie einige Tage seinen Anblick vermissen lassen, damit sie sich um so mehr freuen könnten, ihn wiederzusehen. Er hatte Voldambrinis Aufforderung, für einige Tage Gast in Tremezzo zu sein, angenommen und wollte nun mit dem Dampfschiff dahin fahren.

Als das Auto am Bahnhof von Como vorfuhr, sah Sabine Claudio Voldambrini warten, einen großen Strauß herrlicher Rosen in der Hand. Sie fühlte, wie bei seinem Anblick alles Blut ihr zu Herzen strömte. Sie fand es taktlos und unverschämt, daß er es wagte, ihr hier noch einmal vor Augen zu treten, nachdem er sich so dreist gegen sie benommen hatte.

Er war heute ganz in weißen Flanell gekleidet, trug statt der Weste einen breiten Gürtel und ein weißes Strohhütchen auf dem Kopf, sah sehr sommerlich, sehr jugendlich und unschuldig wie ein Engel aus. Sehr freundlich, wie jemand, der weiß, daß sein Anblick willkommen ist, lächelte er Sabine an, als er den Schlag öffnete, bot ihr, die ihm zunächst saß, die Hand, ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. Sie übersah das, als sie aber, an den Seiten des Autos sich haltend, vorsichtig herabstieg, ergriff er ihren Arm und stützte sie.

„Lassen Sie sich führen, bitte! Ihrem verletzten Fuß zuliebe."

Sie wollte nicht, aber es wurde ihr noch immer schwer, ohne Stütze zu gehen, und sie meinte, die Abweisung eines so selbstverständlichen Dienstes müßte auffällig erscheinen, und niemand sollte doch ahnen, daß zwischen ihr und Voldambrini etwas vorgefallen war, das eine solche Abweisung rechtfertigte. Also nahm sie seinen Arm, und während er sie an den Zug führte, der schon bereit stand, flüsterte er ihr leise zu:

„Ich fühle tief meine Schuld, Fräulein Sabine, bereue, den Unfall veranlaßt zu haben, und die Schmerzen, die Sie leiden, empfinde ich tausendfach in meinem Herzen. Aber was sonst geschehen und was ich zu Ihnen gesagt, Sabine, das bereue ich nicht — nein! Und Sie sollen mir deshalb nicht zürnen. Wie könnte ich das bereuen? Wie dürfte ich das bereuen?!"

Sie antwortete nicht und sah geradeaus, als spreche er gar nicht zu ihr; aber ihre Wangen brannten, und ihr Herz schlug so schnell, daß sie davon ganz atemlos wurde.

Schnell stieg sie in das Abteil und setzte sich dort gleich im Hintergrunde hin, sprach mit O'Brien, der mit eingestiegen war, um die kleineren Gepäckstücke so zu verstauen, daß sie leicht zur Hand waren. Sie vermied es dabei offenkundig, hinauszusehen, wo Claudio mit den Rosen in der Hand wartete, bis er ihr den Strauß mit bedeutungsvollem Wort übergeben und noch einen Blick mit ihr tauschen könnte. Aber im nächsten Augenblick wollte der Schaffner eiligst die Tür schließen, O'Brien mußte rasch das Abteil verlassen, und im letzten Moment mußte Claudio seine Rosen Frau von Szelchi übergeben, wollte er sie nicht behalten. Mit Schadenfreude sah es Sabine, die wohl wußte, daß der Strauß für sie bestimmt gewesen, und sie merkte seinem Gesicht an, wie wütend es ihn machte, daß seine Gabe an die falsche Adresse gekommen.

„Fertig!" schrien die Schaffner, und als der Zug sich schon in Bewegung setzen wollte, sprang Claudio noch auf das Trittbrett, gerade als Sabine zufällig aufsah, und ihre Blicke begegneten sich.

Wohin ich geh' und schaue.
In Feld und Wald und Thal,
Vom Berg' hinab in die Aue
Viel schöne, hohe Fraue,
Grüß ich dich tausendmal.

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen schön und fein,
Viel Kränze wohl draus' wind ich
Und tausend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,
Sie ist zu hoch und schön,
Die müssen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne Gleichen
Bleibt ewig im Herzen steh'n.

Ich schein' wohl froher Dinge
Und schaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerspringe,
Ich grabe fort und singe
Und grab' mir bald mein Grab.

Dann kitrten die Bremsen empor, Claudio mußte abspringen, und langsam glitt der Zug aus der Halle hinaus.

„Was sollst du nicht vergessen?“ fragte Szelchi und sah Sabine forschend an.

Da wurde sie blutrot und senkte verwirrt die Augen.

„Ich weiß nicht — habe keine Ahnung!“ murmelte sie verlegen.

Aha! dachte ihr Vater und lächelte amüsiert. Also bereits ein heimliches Einverständnis.

Fünfzehntes Kapitel.

Da das Schiff nach Tremezzo erst einige Stunden später zurückging, beschlossen Voldambrini und O'Brien, gemeinsam auf einer der Hotelterrassen in Como zu frühstücken. Irgendwelche Sympathie zwischen ihnen bestand nicht, sie waren zu verschiedene Naturen und gehörten zwei entgegengesetzten Welten an. Das einzige, was sie zusammenführte, war ihre Freundschaft mit Geza Szelchi.

Während sie frühstückten, war die Unterhaltung zwischen ihnen anfangs wenig lebhaft. O'Brien hatte die Gewohnheit, nur zu sprechen, wenn er etwas zu sagen hatte, und Voldambrini war in Verlegenheit, über was er mit diesem amerikanischen Bären sich unterhalten sollte. Trotzdem sprach er in seiner lebhaften Weise über dies und das, denn stumm einem Menschen am Tische gegenüberzusitzen, war nicht nach seinem Geschmack. Er hielt es sogar für unhöflich. Er strengte sich also an, während O'Brien ihn gleichmütig reden ließ, um sich an der Unterhaltung nur durch ein gelegentliches „Yes“ oder „No“ zu beteiligen.

Dann brachte Voldambrini die Rede auf Szelchi. Er erzählte weitschweifig, wie er ihn vor nun fast vierzehn Jahren in Wien kennengelernt hatte, wo er für einen der flottesten Offiziere der österreichischen Armee gegolten. Szelchi habe als Grand-Seigneur gelebt, sehr hoch gespielt, allerlei kostspielige Liaisons unterhalten, dabei habe man schon allgemein gewußt, daß seine Finanzen nicht zum besten standen. Die Eingeweihten — darunter schien Voldambrini sich selbst zu rechnen — wären jedenfalls nicht überrascht worden, als die Katastrophe über Szelchi hereinbrach.

Daran anknüpfend fuhr er fort:

„Viel mehr überrascht war ich jedenfalls, ihn hier nun anscheinend als sehr wohlhabenden Mann wiederzusehen.“

„O ja, er hat jetzt eine ganze Menge Geld“, nickte O'Brien, der scheinbar uninteressiert zugehört hatte.

„Scheint so!“ lachte Voldambrini. „Wenn ich wüßte, wie er das gemacht hat in der kurzen Zeit, ich machte es ihm gern nach. Sagen Sie mal, O'Brien, wie wird man am schnellsten reich in Amerika? Geben Sie mir ein gutes Rezept dafür an, und ich gehe noch heute hinüber.“

O'Brien hatte sein Dessert beendet, nun ein Etui aus Birkenholz mit süß duftendem Tabak hervorgezogen und begann seine kurze Meerschaumpfeife zu stopfen. Ohne aufzusehen, erwiderte er bedächtig, wie man die Fragen neugieriger Kinder beantwortet:

„Das beste Rezept dafür ist: Arbeit! Arbeit! Arbeit!“

„Haben Sie das befolgt?“

„Nein; ich brauchte es nicht mehr. Aber mein Vater wanderte ohne einen Penny von Irland nach Amerika aus, als ich noch ein Baby war, und er hat einzig der Arbeit gelebt! So ist er reich geworden.“

„Wie lange hat das gedauert?“

„Ziemlich dreißig Jahre, und dann ist er gestorben“, war O'Briens gelassene Antwort.

„Das wäre also nichts für mich“, meinte Voldambrini, „aber es muß doch noch ein hübscheres Rezept geben — wie? Ich denke dabei an Szelchi: Er war nur zwölf Jahre drüben und sieht nicht aus, als wenn er sich mit Arbeit überanstrengt hätte.“

In seinen blaßblauen Augen leuchtete es amüsiert auf, als er nun erwiderte:

„Ja, Szelchi! — Gehen Sie hinüber und heiraten Sie eine reiche Frau!“

„Das könnte ich auch hier“, nickte Voldambrini, „aber Szelchi kann doch auf diese Weise sein Glück nicht gemacht haben.“

„Warum nicht?“ erwiderte O'Brien. „Ich war ja selbst sein Trauzeuge, und die Frau tat ihm den Gefallen, sehr bald diese Welt mit einer besseren zu vertauschen. Sie war schon todkrank, als er sie heiratete, aber sterblich in ihn verliebt. Und sie war für hiesige Begriffe sehr reich, er hat alles von ihr geerbt. Gehen Sie und machen Sie es wie er!“

Voldambrini starrte O'Brien ganz fassungslos an; endlich fand er die Sprache wieder.

„Aber — bester O'Brien, das ist ja ganz unmöglich!“

„Warum? Das ist doch kein ganz ungewöhnlicher Weg zu Reichtum.“

„Aber —“ Voldambrini zögerte einen Moment, sah sich um, dann endete er mit gedämpfter Stimme: „Szelchi war doch schon verheiratet — mit seiner jetzigen Frau verheiratet, als er nach Amerika ging.“

„Und von ihr geschieden“, nickte O'Brien.

„Nein“, widersprach Voldambrini heftig, „er war niemals geschieden; wenn er Ihnen das gesagt hat, so hat er aus guten Gründen gelogen, und wenn er in Amerika wirklich eine zweite Heirat eingegangen ist, so beging er..“

„Halt!“ unterbrach ihn O'Brien und setzte seine Riesenfaust hart auf den Tisch. Sprechen Sie nicht weiter! Wenn die Dinge so liegen, ist es besser, überhaupt nicht davon zu sprechen. Lassen wir das Vergangene vergangen sein!“

Aber Claudio Voldambrini war damit nicht zufrieden, er wollte mehr wissen über den heiklen Punkt aus Szelchis Leben, er war viel zu aufgeregt, um schweigen zu können.

„Haben Sie wirklich geglaubt, daß Szelchi von seiner Frau geschieden war und sie jetzt wieder geheiratet hat?“ fragte er.

„Natürlich“, erwiderte ihm O'Brien, „ich habe ihn wenigstens so verstanden. Als ich ihn in Rom getroffen hatte, bat er mich, von seiner — na — Interimsheirat gegen seine Frau und Tochter nichts zu erwähnen — das habe ich natürlich nicht getan. Früher habe ich überhaupt nicht gewußt, daß er verheiratet war — damals nicht, sonst hätte ich ... na, sprechen wir nicht mehr davon. Ich weiß seit heute nichts mehr davon — von der Heirat drüben, meine ich, und ich wünsche, daß auch Sie wieder vergessen, was ich Ihnen darüber gesagt habe, Voldambrini! Verstehen Sie mich?“

Er richtete sich bei den letzten Worten auf und sah Claudio so drohend an, daß dieser sich veranlaßt fühlte, ihm schleunigst zuzustimmen:

„Selbstverständlich! Natürlich! Sie können versichert sein, daß ich darüber nicht sprechen werde!“

Er sah dabei auf O'Briens riesige, nervige Faust, die noch immer auf dem Tische lag: Diese im Nacken zu fühlen gelüstete ihn nicht. Und noch immer blickte O'Brien ihn drohend an, während er langsam und deutlich sagte:

„Außer mir und dem Mann, der ihn damals getraut und der schon gestorben ist, weiß kein Mensch von der Sache, jetzt also nur noch Sie. Wenn also davon etwas verlautet, werde ich wissen, wen ich dafür zur Verantwortung zu ziehen haben werde!“

„Mein guter O'Brien“, suchte Voldambrini ihn zu beruhigen, „Sie können mir glauben, daß mir mindestens ebensoviel daran gelegen ist, diese Geschichte totzuschweigen. Solche — Nebenheiraten kommen doch übrigens in Amerika ziemlich oft vor — man hört davon.“

„Weil viele von den Leuten, die nach drüben kommen, meinen, sie wären gleichsam auf einem anderen Stern und alles, was auf dem ging, sie nichts mehr an. Sprechen wir von etwas anderem!“

Er war sehr wortkarg, als sie zusammen nach Tremezzo fuhren. Er hätte sich prügeln können dafür, daß er dem Italiener gegenüber sich verplaudert hatte. Und er war wütend auf Szelchi, daß er ihm nicht reinen Wein eingeschenkt hatte. Wenn er es überlegte, hatte ihm Szelchi nie mit Worten gesagt, daß er von Eveline geschieden gewesen, aber er hatte es angedeutet, jedenfalls ihn das glauben lassen; er aber hatte das natürlich als selbstverständlich angenommen. Er selbst hatte damals Szelchi mit Lucie Morris bekannt gemacht und hatte ihm sogar zugeredet, sie zu heiraten, als er gesehen, wie sehr sie es wünschte.

Er war wirklich beunruhigt und gar nicht davon überzeugt, daß der geschwätzige Voldambrini reinen Mund halten würde; und welches unglaubliche Unheil konnte dann daraus entstehen, nicht nur für Szelchi, der es verdiente, sondern auch für dessen Frau und Sabine. Er beschloß, wenigstens Szelchi zu warnen, der konnte vielleicht irgendwie dem Italiener den Mund schließen.

Claudio Voldambrini war an diesem Tage auch sehr nachdenklich. Daß er über die Geschichte schwieg, war Ehrensache, aber das konnte ihn nicht hindern, Szelchi einmal leise anzudeuten, daß er davon wußte, und so das Geheimnis, das ein sehr gefährliches Geheimnis war, zu seinen Gunsten auszunutzen — warum nicht?

* * *

(Fortsetzung folgt.)

„Busch-Telegraphie“ im Urwald.

Die drahtlose Telegraphie hat in neuester Zeit gewaltige Fortschritte gemacht und ist sicherlich die Nachrichtenübermittlung der Zukunft. Dabei verdient aber daran erinnert zu werden, daß die afrikanischen Eingeborenen schon in früheren Zeiten Formen der Mitteilung kannten, durch die sie in geradezu unglaublicher Schnelligkeit Nachrichten über weite Strecken verbreiteten. Von dieser „Busch-Telegraphie“, die schneller arbeitete als unsere Telegraphie mit dem Draht, erzählt der Forschungsreisende F. S. Joelson erstaunliche neue Tatsachen.

„Die Mittel, mit denen die Nachrichtenübermittlung erfolgt,“ schreibt er, „sind bei den verschiedenen Stämmen und unter den verschiedenen Umständen sehr verschieden. Die gewöhnlichen Signale werden mit der Trommel gegeben; aber auch Rauch-Signale sind sehr häufig, und an einigen Teilen der Goldküste wird das Pfeifen dazu benutzt, um durch eine Art „gepfiffene Sprache“ Neuigkeiten rasch zu übermitteln. Viel geheimnisvoller aber ist der sogenannte Busch-Telegraph, eine Erscheinung, die auch die klügsten Europäer bisher noch nicht haben erklären können. Man weiß nur, daß eine solche „telegraphische“ Nachrichtenübermittlung besteht und daß Botschaften viele hundert Kilometer in einem Tage verbreitet werden, weder durch Trommelzeichen noch durch Rauch, noch durch irgendein sichtbares oder hörbares Mittel. Die Dörfer im afrikanischen Urwald können einander anrufen, gerade so, wie wenn sie telephonische Verbindung untereinander hätten. Jedes Dorf hat seine Sammlung von Signaltrommeln, die bei den verschiedenen Anlässen benutzt werden, und mit dieser Trommelsprache können die Häuptlinge einander mitteilen, daß ein menschenfressender Löwe in der Umgegend sich gezeigt hat, daß der Steuerkommissär seine Tour zum Einsammeln der Steuer begonnen hat, oder daß in dem und dem Dorf in der Nacht des Vollmondes ein großes Biergelage mit den nötigen Festtänzen stattfinden wird. Der Europäer, der lange im Busch gelebt hat und der den dumpfen Laut einer solchen Trommel aus weiter Ferne hört, weiß genau, daß diese für ihn unverständlichen Laute für alle Eingeborenen eine sehr bestimmte Bedeutung haben. Im August 1914 war ich z. B. 60 Kilometer von der ostafrikanischen Küste entfernt, aber nur sechs Kilometer von einer Telegraphenstation. Sofort als die Station den Ausbruch des Krieges erfuhr, sprang ein Bote auf sein Rad, um mit die Neuigkeit zu überbringen. Er hätte sich aber nicht so zu beeilen brauchen, denn bereits vier Stunden, bevor der Telegraphist die Kriegsnachricht erhielt, sragte mich einer meiner Eingeborenen, indem er mich geheimnisvoll beiseite nahm, warum denn eigentlich die weißen Männer in Europa miteinander Krieg führten. Es war die erste Nachricht, die ich von dem Ausbruch der Feindseligkeiten erhielt. Die Busch-Telegraphie hatte unsere Telegraphie geschlagen.“

Eine aufregende Haifischjagd.

Im S. Fischer-Verlag (Berlin) erscheint ein spannendes und interessantes Buch unter dem Titel „Die harte Schule“, darin die Erlebnisse eines im jugendlichen Alter vom Schicksal über das Meer Verschlagenen, der, obgleich kein Berufsschriftsteller, dennoch mit packender Kraft scharfe Schilderungen aus dem amerikanischen Leben wiedergibt, geschildert wird. Eine interessante Szene, die den höchst seltenen Fang eines Menschenhaies beschreibt, sei hier wiedergegeben:

Wir sahen schon einige Zeit merkwürdige, sich schnell bewegende dunkle Striche an der Wasseroberfläche. „Rückenflossen eines Haies“, erklärte der Offizier lakonisch. Zwei, drei, ein halbes Dutzend der schwarzen Flossen erschienen plötzlich über dem Meeresspiegel. Hin und her, wie von unsichtbaren Schnüren gezogen, durchschnitten sie die Fluten. Plötzlich waren sie verschwunden. Undeutlich durch das Wasser erkennbar schimmerten weiße Streifen, die wie Projektile blitzschnell durch das Wasser schossen. Ein mächtiger Aufruhr da an einer Stelle im Meere, ganz nahe am Schiffe. Ein gewaltiger Strudel und Wirbel, als ob Schiffsschrauben das Wasser peitschten.

Unwillkürlich hielt ich mich an der Reling des Schiffes fest und blickte schauernd auf den Aufruhr in der Tiefe. „Wenn man sich aus irgend einem Grunde da unten im Wasser befände?“

„Dann wäre man in einer Sekunde in Stücke zerrissen,“ erwiderte der Offizier und wandte sich einem Passagier zu, der mit gezogenem Hute und einer tiefen Verbeugung auf ihn zutrat. „Dr. Santello“, stellte er sich vor, und nachdem er sich gestikulierend in gebrochenem Englisch auf das eingehendste nach unserem Gesundheitszustande und Wohlergehen erkundigt hatte, fragte er, ob es gestattet sei, einen Haifisch zu angeln. „Was, einen Haifisch?“ rief der Offizier lachend, „sicher dürfen Sie das. Aber ich glaube kaum, daß Sie Erfolg haben werden. Die Tiere sind viel zu schlau.“

Der kleine Mann blickte nachdenklich auf das Meer. Dann zog er plötzlich einen mächtigen Widerhaken aus Stahl aus der Tasche und erklärte stolz, daß er schon acht Haifische damit gefangen habe. „Einen Strick aus Hanf, etwa so stark wie eine Wäscheleine, und ein Stück Schweinefleisch — wenn Senor die Liebenswürdigkeit haben würden?“ — — „Gewiß,“ erwiderte der Offizier und befahl einem Matrosen, das Gewünschte herbeizubringen.

Eine Anzahl Passagiere hatten sich um uns versammelt, als Dr. Santello, seinen Arm zum Schwunge ausholend, den am Seilende befestigten, mit einem Stück Schweinefleisch versehenen Haken weit über Bord in das Meer warf. Einen ganz eigenartigen Anblick bot das Männchen mit dem scharf geschnittenen Gelehrtengesicht und dem kleinen Körper dar. Aufgeregt und voller Enthusiasmus wie ein Knabe beim Angeln sprang er auf seinen Beinchen umher und ließ den Strick durch seine Hände gleiten. Unwillkürlich mußte ich lächeln. Ein Heinzelmännchen, dachte ich, der einen Riesen fangen will. Oh, er war ein energischer Mann, der kleine Doktor. Binnen kurzem hatte er eine Anzahl Passagiere angestellt, die das Ende des Strickes halten mußten. Er selbst dirigierte: „Schnell — wenn ich bitten darf!“ Das Seil wurde eingeholt, und dann wieder ausgelassen. So ähnlich, wie beim Forellenangeln, dachte ich und beobachtete den Köder, wie er durchs Wasser gezogen wurde. Eine Haifischflosse tauchte ganz plötzlich in der Nähe des Schiffes auf, die im Kamm einer Woge verschwand und wieder erschien. Unter der Flosse sah man einen langen, dunklen Schatten, der den Köder langsam umschwamm, sich wieder entfernte und gemächlich dem Dampfer folgte. Da plötzlich hob sich, ganz unerwartet, ein weißes Etwas an unglaublicher Geschwindigkeit auf den Köder zu. Ein Peitschen des Wassers, ein mächtiger Wirbel, und im Nu war es wieder verschwunden.

„Ich bitte um noch mehr Hilfe! Schnell das Ende an der Reling festbinden und dann Leine geben!“ rief Dr. Santello, während er aufgeregt mit funkelnden Augen auf dem Deck herumtanzte. Keiner zweiten Aufforderung bedurfte es. Das Jagdfieber hatte alle gepackt. Von allen Seiten drängten sich hilfsbereite Passagiere heran, und zwölf starke Männerarme hielten das Ende des Strickes, der mit rasender Geschwindigkeit über die Reling rutschte. „Langsam einziehen!“ kommandierte Dr. Santello.

Nun begann ein regelrechtes Tauziehen. Alle Muskeln anspannend, stemmten die sechs Mann, die den Strick hielten, ihre Füße gegen das Verdeck. Langsam, Schritt für Schritt, kämpfend, zogen sie ihn ein. Plötzlich aber rutschten ihre Füße vorwärts. Die Kraft am andern Ende des Strickes überwog die ihrige, und andere Passagiere mußten einspringen, um das Uebergewicht zu gewinnen, — ein quellender Wirbel da draußen an einer Stelle im Wasser, ein mächtiger Strudel, und die Rückenflosse des Haies wurde über den Wogen sichtbar. „Langsam auslassen,“ rief Dr. Santello, „sonst zerreißt das Seil. Wir müssen ihn müde machen.“ Als man dem Befehle nachkam, stieg das Schwanzende des Haies kerzengerade hoch aus dem Wasser empor. Den Bruchteil einer Sekunde nur, dann krümmte es sich, und mit einem gewaltigen Schlage tauchte das Ungetüm in die Tiefe. Immer strammer spannte sich das Seil.

Näher und näher an das Schiff heran wurde der Hai gezogen. Nun wurden die Umrisse sichtbar, ein riesiger, hin und her durch das Wasser fahrender Körper. Dr. Santello blickte gespannt auf den näherkommenden Fisch und leitete, mit den Händen winkend, das Heranziehen. Dann zog er plötzlich einen Revolver hervor und beugte sich über die Reling. Da krachte ein Schuß, und der Aufruhr im Wasser nahm ein jähes Ende. Der kleine Mann schlug seinen weißen Tropenrock zurück, steckte gelassen den Revolver in seine Gürteltasche und verbeugte sich vor den Passagieren mit den Worten: „Meine Herren, ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich das Rückgrat gestreift habe. Der Hai ist nicht tot, sondern nur betäubt. Darf ich Sie bitten, ihn möglichst schnell an Deck zu ziehen, damit wir ihn gebunden haben, bevor er wieder zu sich kommt?“

Ueber dem Wasser erschien ein seltsam geformter, länglich ovaler Kopf. Auf der unteren Seite, die weiß war, ganz hinten, wo, wie es schien, schon der Körper begann, befand sich ein breites, schlitzähnliches Maul, in das hinein der Strick führte. Triefend folgte ein projektilähnlicher Fischkörper mit keilförmigen, rechtwinklig vom Körper abstehenden Flossen. Nun schwebte der Hai frei in der Luft. Ein Ungetüm war es, zirka 4 Meter lang. — Höher und höher hinauf wurde er gezogen und unter dem Jubel der Passagiere über die Reling hinweg mitten auf das Deck geschleift.

#

Die Organisation der Polen in Deutschland.

(D.A.Z.) Ueber die Organisation der Polen in Westdeutschland bringt das „Posener Tageblatt“ vom 21. Juni beachtenswerte Mitteilungen. Die „Polnische Berufsvereinigung“ zählt 60 000 Mitglieder in 280 Orten, die „Nationale Arbeiterpartei“ 24 000 Mitglieder in 243 Ortsgruppen, es gibt 210 Sokol-(Turnvereine) mit 15 000 Mitgliedern und 140 Gesangvereine mit 12 000 Mitgliedern, ferner 229 zu einem Verband zusammengeschlossene polnisch-katholische Vereine mit 15 000 Mitgliedern und einen Verband von 158 Polinnenvereinen mit 20 000 Mitgliedern, 93 religiöse Bruderschaften, 85 Jugendvereine, 11 Industrievereine und 58 Volksbüchereien. Die Vorstände aller Polenvereine an einem Orte bilden ein Ortskomitee, wie es solche an 182 Orten gibt. An ihrer Spitze steht das polnische Vollzugskomitee in Bochum, das 22 Kreise mit Kreiskomitee unter sich hat. Dieses Vollzugskomitee ist die höchste Behörde der Polen in Westdeutschland zur Erhaltung der polnischen Ideale und zur Organisation der polnischen Rückwanderung nach Polen, sorgt für polnische Schulen in Westdeutschland, für Beschaffung von Lehrschriften, zur Entsendung von Ferien-Kolonisten nach Polen, zur Fürsorge für Witwen und Waisen, stellt Leumundszeugnisse für Rückwanderer nach Polen aus und arbeitet auch in Optionsangelegenheiten. Der Aufbau der Organisation geht auf den heutigen Wojewoden von Pommerellen, den früheren Schriftleiter des in Bochum erscheinenden Wiarus Polski, Johann Brejski, zurück. Der jetzige Führer ist Franz Mankowski, der Vorsitzende der Polnischen Berufsvereinigung. Das Vollzugskomitee hat einen politischen, einen sozialen, einen Schlichtungs-, einen Wohlfahrts-, Finanz-, Schul-, Bildungs- und Rückwanderungs-Ausschuß. Es wird durch freiwillige Spenden unterhalten und arbeitet mit dem polnischen Konsulat in Essen und dessen Leiter Bartoszewski eng zusammen. Zweck dieses Organismus ist der polnischen Presse zufolge die Verhütung der Germanisierung der Polen in Deutschland. In 16 Orten finden jeden Sonntag polnische Andachten statt, in den anderen Orten alle 3—6 Wochen. Ein Geistlicher aus Polen, Nolewski, ist in Westfalen stationiert und viele deutsche Geistliche versorgen die Polen in polnischer Sprache. Polnischer Jugendunterricht, der vor dem Kriege nur geheim erteilt wurde, wird jetzt in zahlreichen privaten polnischen Kleinschulen erteilt. Polnische Lehrkräfte werden ausgebildet, namentlich befähigte und strebsame Arbeiter, in Lehrgängen an Ort und Stelle oder in Polen. Der Unterricht findet vielfach in deutschen Gemeindeschulräumen außerhalb der Unterrichtszeit statt. Es gibt etwa 100 polnische Schulen mit gegen 12 000 Kindern. Sie unterstehen sieben polnischen Schulinspektionen und einer Oberinspektion.

Mancherlei.

— **Der August.** Bei den Römern war der August der sechste Monat im Jahre. Sie nannten ihn daher ursprünglich Sextilis. Später erhielt er seinen Namen nach dem Kaiser Augustus, der in diesem Monat verschiedene Glücksfälle erlebte. Der Sextilis hatte nur 30 Tage, da aber der Juli als Ehrenmonat des großen Julius Cäsar deren 31 zählte, gab man dem August auch 31 auf Kosten des Februar. Die germanischen Völker nannten den August Aehren- oder Erntemonat. Und da man im Mittelalter die Ernte Anfut oder Eust nannte, kann man den Namen auch aus diesem Worte herleiten. Tatsächlich nannte man im Mittelalter den Juli den ersten Augst und den August den zweiten Augst. Die Sonne tritt jetzt in das Zeichen der Jungfrau. Die mittlere Temperatur des August ist niedriger als die des Juli. Der Bauer wünscht sich einen recht trockenen und heißen August, denn er sagt: „Was der August nicht kocht, wird der September nicht braten.“ Die Sonne lacht in diesen Tagen noch auf die Fluren herab, und das behagt dem Landmann, denn: „Im August viel Sonnenschein, läßt geraten Korn und Wein.“ Der Augustmond hat vom Volke mancherlei Namen erhalten, man nannte ihn sowohl Hitzemonat oder Kochmonat wegen der Hitze, die gewissermaßen das Obst reif kocht. Verschiedentlich heißt er auch Schnittmond, da in ihm zu meist der Rest der Ernte geschnitten wird. In seinen letzten Tagen, wenn die Hundstage vorbei sind, sinkt die Temperatur etwas, und es wird wieder behaglicher.

— **Sowjet-Rußlands „astrologische Ziffern“.** Der Sowjetrubel entwertete sich in folgendem Tempo:

Januar 1918	1 Goldrubel	=	16,3	Sowjetrubel
„ 1919	1 „	=	103	„
„ 1920	1 „	=	1 670	„
„ 1921	1 „	=	12 900	„
März 1922	1 „	=	2 800 000	„

Den Dollar bewertete man im freien Verkehr in

Januar 1922	1 Dollar	=	300 000	Sowjetrubel
Februar	1 „	=	620 000	„
Anfang März	1 „	=	680 000	„
Mitte März	1 „	=	800 000	„
Ende März	1 „	=	1 200 000	„
Anfang April	1 „	=	1 850 000	„
25. April	1 „	=	3 000 000	„
Anfang Mai	1 „	=	5 000 000	„

stellung der Zeitungen in die Provinz anlangt, so könnte sie durch die Schaffner der Personenzüge besorgt werden, da die Post in dieser Beziehung selbst in Moskau versage. Der Zeitungsbezug würde, was das Wichtigste sei, die jüdischen Vermittler ausschließen, die jetzt zum großen Teil an den hohen Zeitungskosten schuld seien.

Politische Entrechtung der Deutschen und Madjaren.

Durch eine Verordnung der serbischen Regierung bezüglich der bevorstehenden Neuwahlen in der Skupschtina erhalten alle Slaven, auch soweit sie nicht südslavische Staatsangehörige sind, das Wahlrecht. Infolgedessen können alle eingewanderten Tschechen und Slowaken im Lande anwesenden Wrangeltruppen an der Wahl teilnehmen; anderseits werden durch die Wahlordnung alle Deutschen und Madjaren, die seit Jahrhunderten ansässig sind, gegen den Wortlaut der Verfassung und die Bestimmungen des Friedensvertrags ihres Wahlrechts beraubt.

Wiederaufnahme in der Erwerbslosenfürsorge.

Das Ministerium für Volkswohlfahrt sagt in einem neuern Erlaß, daß die infolge Fristablaufs eingestellte Erwerbslosenfürsorge nach mehr als 26 Wochen wieder gewährt werden kann, sofern die allgemeinen Voraussetzungen der Fürsorge vorliegen. Diese Bestimmung erhält jetzt erhöhte Bedeutung, seitdem die Lage des Arbeitsmarktes gestattet hat, die zeitliche Beschränkung der Fürsorge allgemein durchzuführen. Für ihre Anwendung ist das folgende zu beachten: Zwar verlangt die Verordnung nicht ausdrücklich, daß der Erwerbslose, der die Fürsorge wieder in Anspruch nimmt, in der Zwischenzeit ständig gearbeitet hat. Die Fürsorgestellen werden aber, ehe sie die Unterstützung wieder gewähren, sorgsam zu prüfen haben, ob und wie lange der Erwerbslose in den 26 unterstützungsfreien Wochen gearbeitet geleistet hat. Hat er nicht oder nur mit Unterbrechung gearbeitet, so muß der Fürsorgeträger die Gründe feststellen, aus denen es geschehen ist. Ein Erwerbsloser, der bei der Lage des Arbeitsmarktes, wie sie seit dem Herbst besteht, in dem größern Teil der 26 Wochen nicht gearbeitet hat, wird in der Regel nicht die Arbeitsfähigkeit oder nicht die Arbeitswilligkeit besitzen, die gegeben sein müssen, damit die Erwerbslosenfürsorge sie oder für ihn eintreten kann. Ihm wird also in der Regel die Unterstützung versagt werden müssen.

Moskauer Drohnoten an Rumänien.

Das russische Volkskommissariat für Auswärtiges veröffentlicht in der Presse zwei Noten an Rumänien. Die erste fordere die Einstellung der Unterstützung antisowjetistischer Militärorganisationen, ihre Entwaffnung und Auflösung, ebenso der sogenannten diplomatischen Missionen und das Aufhören systematischer Gebietsverletzungen durch rumänische Grenzwachen. Die zweite Note erwartet, daß die rumänische Regierung die Pressemeldungen über Einführung von Propagandamaterial durch ein rumänisches Militärflugzeug, das in Rumänien gelandete, dementiert und beide Flieger in die Ukraine zurücksendet. — Wenn auch bisher der Erfolg solcher Noten meist zu dem drohenden Ton in seltsamem Mißverhältnis stand, so wird man doch in dem neuen Schritt Moskaus eine Auswirkung der Haager Mißerfolge sehen, der die in Genua vereinbarte vorläufige Waffenruhe im Osten ja stark beeinflussen wird.

Phantasien über deutsche Revanchevorbereitungen.

Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" in Berlin, G. Ward Price, setzt, wie dem „Berl. Tagbl." gemeldet wird, seine Artikel über die angeblichen deutschen Vorbereitungen eines neuen Revanchekrieg fort. Ein hoher Offizier habe diesem Herrn gesagt, daß zwar im Augenblick Deutschland einen Krieg nicht führen könne, daß aber in fünf Jahren die Lage ganz anders sein werde. Ein Krieg gegen Frankreich werde die volle Einigkeit unter den Deutschen wiederherstellen, habe noch kurz vor seiner Ermordung Dr. Rathenau gesagt. Der Korrespondent erzählt sensationelle Geschichten über deutsche Erfindungen für die Kriegsführung. Unsere Geschütze werden in Zukunft nicht viel mehr sein als Pfeil und Bogen", habe der erwähnte hohe Offizier gesagt, der offenbar über eine fruchtbare Phantasie verfügt. Dieser militärische Sachkenner hat angeblich das Gerücht erwähnt, daß die deutschen Gelehrten einen neuen elektrischen Apparat erfunden hätten, der auf große Entfernungen Munitionsmagazine in die Luft sprengen und ganze Ortschaften verbrennen könne. Der Korrespondent der „Daily Mail" hat, wie es scheint, mit Nutzen die Romane seines großen Landsmannes Wells gelesen, der diesen neuen elektrischen Apparat und seine verheerende Wirkung bereits vor 10 Jahren ganz genau geschildert hat, nur daß ihn nicht die Deutschen, sondern die Marsbewohner erfunden haben. Herr Price sieht sorgenvoll in die Zukunft. Er konstatiert mit Bedauern, daß der Vertrag von Versailles die Konstruktion von Kriegsgeräten, aber nicht die Erfindung neuer Mordmaschinen verhindern könne. Er glaubt, daß den deutschen Gelehrten und Ingenieuren so leicht kein Ding unmöglich ist. Ein großer Ingenieur hat ihm gesagt, daß man jetzt versuche, die stärkste Kraft im kleinsten Raume zu konzentrieren. Zu welch anderem Zwecke könnte das dienen? Um einen Krieg vorzubereiten! Diese methodische Verdächtigung Deutschlands bedeutet trotz ihrer lächerlichen Einzelheiten eine gewisse Gefahr. Wenn in einer großen englischen Zeitung tatsächlich in fetten Buchstaben zu lesen ist „Deutschland und der kommende Krieg", dann kann eine Einwirkung auf die öffentliche Meinung nicht ausbleiben. Aus diesem Grunde darf die Sensationsmeldung des famosen Herrn Price auch jetzt nicht unwiderlegt bleiben, so wenig sie sonst Beachtung verdient.

Aus aller Welt.

— **Großfeuer in Hamburg.** Donnerstag morgen gegen ½7 Uhr entstand im Freihafen am St. Anna-Uferweg R. ein Großfeuer das in rasender Schnelle um sich griff und Tabakmaterial im Werte von mehreren Millionen zerstörte. Mehrere Züge der Feuerwehr eilten zur Brandstätte und konnten mit Hilfe von zwei Feuerlöschboten die benachbarten Speicher vor den Flammen schützen, so daß um 10 Uhr die Gefahr eines weiteren Umsichgreifens als beseitigt galt. Kolossale Rauchungen erschwerten die Löscharbeiten sehr. Soviel bekannt ist, wurde niemand verletzt. Ueber die Entstehungsursache ist noch nichts näheres bekannt geworden, Selbstentzündung kann aber nicht in Frage kommen, da die Tabakvorräte erst kürzlich umgeladen waren.

— **Gefangenenrevolte in Cuxhaven.** In Cuxhaven brach gestern abend eine Gefangenenrevolte im Gerichtsgefängnis aus. Zwei Gefangene überfielen einen Gefängnisbeamten und versuchten ihn zu knebeln. Der Beamte biß aber einem Gefangenen derartig in den Finger, daß der Gefangene laut aufschrie. Inzwischen hatte sich der andere in den Besitz der Schlüssel gebracht und versuchte die Tür zu öffnen . Trotzdem gelang die Flucht nicht. Die anderen Gefängniswärter eilten ihrem angegriffenen Kollegen zu Hilfe und es gelang, die Revolte im Keime zu ersticken.

— **Absturz vom Kleinen Waxenstein.** Der Fabrikdirektor Dr. Emil Wolff aus Charlottenburg, der mit seinen 18- und 19jährigen Söhnen einen Aufstieg auf den Kleinen Waxenstein unternommen hatte, stürzte beim Abstieg unterhalb des Gipfels durch die ins Höllental abfallende Rinne ab und fand den Tod. Die Söhne mußten die ganze Nacht an einer steilen Felswand ausharren und wurden andern Tags durch Bergführer gerettet. Die Leiche Dr. Wolffs konnte von Garmischer Führern geborgen werden.

— **Amundsen vom Eis eingeschlossen.** Drahtlose Berichte von der „Maud" melden, daß Amundsens Schiff in der Nachbarschaft der Good-Hope-Bay, am Kotzebue-Sund, unmittelbar nördlich der Beringstraße, vom Eis gefangen gehalten wird.

— **Vermischtes.** Ein Bankinstitut in Klagenfurt sandte einen Geldbrief mit fremden Valuten nach Wien. Jedoch fand man in Wien in dem Briefe nur Papierschnitzel. Die Untersuchung führte zur Verhaftung eines Angestellten des Instituts, und es gelang, den ganzen Inhalt des Geldbriefes, der vier Mill. Kronen betragen hatte, wieder zur Stelle zu schaffen. — In der Nähe von Wiener Neustadt ist der Schnellzug aus Triest mit einem Güterzug zusammengestoßen, wobei vier Wagen des Lastzuges zertrümmert wurden. Der Zugführer Bauer wurde getötet. Von den Passagieren wurde niemand verletzt. — Bei Cadiz explodierte der Motor eines Passagierflugzeuges der Linie Toulouse—Casablanca. Der Apparat ging auf dem Boden in Flammen auf. Der Führer und 2 Passagiere verbrannten.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 29. Juli. (Aus der Sängerwelt.) Im Oktober findet in Aplerbeck ein Gesangswettstreit für Quartette, Doppelquartette und Chöre statt. Aus Kamen werden daran zwei Doppel-Quartette teilnehmen und zwar je ein solches des M.-G.-V. „Auguste Viktoria" und des M.-G.-V. „Teutonia".

Sport.

Kamen, 29. Juli. (Ballspielverein Kamen.) Am morgigen Sonntag findet die Jugendversammlung des Ballspielvereins statt. Da sehr wichtige Punkte betreffs der im September beginnenden neuen Spiele vorliegen, so ist das Erscheinen aller Jugendlichen erforderlich.

(Städt. Volkshochschule.) Herr Dr. Zeller wird den angekündigten Vortrag über die „Meistersinger" am kommenden Montag, den 31. d. M., abends 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums halten. Es freut uns, mitteilen zu können, daß diesem Vortrage aus allen Kreisen der Bürgerschaft regstes Interesse entgegengebracht wird. Hat sich doch jetzt schon eine solche Anzahl Teilnehmer gemeldet, daß der in Aussicht genommene niedrige Eintrittspreis von 5 Mark pro Person beibehalten werden kann. Herr Dr. Zeller hat dasselbe Thema im Mai d. J. in Hamm behandelt. Aeußerst günstig haben sämtliche Zeitungen in Hamm den Vortrag kritisiert. So schreibt z. B. der „Westf. Anzeiger" u. a.: „Es war ein hoher Genuß, unter Führung eines so feinsinnigen Musikkenners in das Verständnis einer der prächtigsten deutschen Opern, in die eigenartige Welt des ausgehenden deutschen Mittelalters einzudringen und dabei zu sehen, wie das heiter-festesfreudige Meisterwerk notwendig hervorgegangen ist aus dem gewaltigen, ergreifenden menschlichen und künstlerischen Erlebnis seines unsterblichen Schöpfers. Das gesprochene Wort fand eine eindrucksvolle Ergänzung und Vertiefung durch die geschickt ausgewählten musikalischen Darbietungen. Dabei zeigte Herr Dr. Zeller wieder einmal seine so oft bewunderte Beherrschung des Flügels, die durch schmiegsames Anpassen an die Gefühle und die Absichten des Meisters und durch ihre hinreißende orchestrale Wirkung die gespannt lauschenden Zuhörer sofort fest in ihren Bann schlug. Aber auch im temperamentvollen, verständnisvoll einfühlenden Gesang wußte er ihnen die frische, urwüchsige Eigenart der „Meistersinger" im ganzen und in ihren Einzelheiten packend näher zu bringen. Wie nicht anders zu erwarten, erntete der hier so schnell in weiten Kreisen beliebt gewordene Künstler gestern abend wieder reichen und begeisterten Beifall mit seinen vielseitigen Darbietungen." Der Vortrag beginnt pünktlich um 8 Uhr; die Aula wird ½8 Uhr geöffnet. Außer den bereits Angemeldeten werden selbstverständlich auch andere Hörer zugelassen; der Eintrittspreis von 5 Mark bleibt für alle bestehen und ist am Eingang zur Aula zu entrichten.

An alle Haus- und Grundbesitzer wendet sich der Haus- und Grundbesitzer-Verein Kamen, indem er zu einer außerordentlichen Generalversammlung einladet, die am Sonntag nachmittag 4 Uhr bei Rieder am Markt stattfindet. Auch Damen sind willkommen. Einen breiten Raum der Verhandlungen werden die neuen Mietszuschläge und das Reichsmietengesetz ergeben.



Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend 8½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Auguste Drücke

geb. Kötter

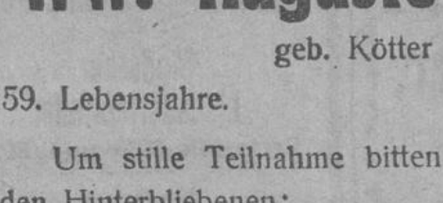
im 59. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Drücke, Wirt.

Unna-Königsborn, Kolonie, den 28. Juli 1922.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause, Hermannstrasse 54, auf dem alten Friedhof in Unna statt. — Trauerfeier ¼ Stunde vorher. 2865



Statt jeder besonderen Anzeige.

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allzeit singt: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn, mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft heute abend 6 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Gleißner

geb. Niebisch

im Alter von 51 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 27. Juli 1922.

Die Beerdigung find am Sonntag, den 30. Juli, nachm. 2½ Uhr vom Trauerhause, am Bahnhof 3, aus statt. Hausandacht eine ½ Stunde vorher. 2858

Evangelische Frauenhülfe Kamen

Die Beerdigung unseres Mitgliedes 2871

Frau Anna Gleißner

findet am Sonntag nachmittag 2½ Uhr vom Trauerhause, am Bahnhof 3, aus statt.

Der Vorstand.

Druckarbeiten

für Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:

Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen unsern 2851

herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Familie Heinr. Köhling.

Overberge im Juli 1922.

Habe auf meinem Acker für immer 2867

Gift gelegt!!

Emil Busse, Weddinghofen, Landwehrstr. 81.

Fr. Brinkmann

begl. Vertreter von

Pastor Felkes Heilweise

Unna, Bahnhofstraße 49

Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 1603

Arbeitskraft u. Lebensfreude

erhalten und geben

Godesberger Kräuter!

In einzelnen Packungen

Blutreinigungs-, Brust-Lungen-Husten-, Verkalkungs-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Unterleibs-, Gicht-, Rheuma-Kräuter

Zusammengesetzung auf jedem Paket

ADOCO

Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Aufklärungsschrift gratis durch A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H. Bad Godesberg.

Vorrätig in **Kamen: Löwen-Drogerie,** W. Klinkmann, Weststraße. 23 86

Baumaterialien.

Sämtliche Baustoffe

liefern zu günstigen Tagespreisen.

Richard Aretz & Co.,

G. m. b. H. 2863

Kamen (Westf.), Fernruf 1468.

Bürger-Schützen-Verein Kamen.

4. Kompagnie

Sonntag, 30. Juli, vormittgs 11 Uhr, beim Wirt Dietrich

Kompagnie-Besprechung.

2854 Der Feldwebel.

Alte Geschäftsbücher, Papiere u. s. w.

zum sofortigen Einstampfen.
(Einsichtnahme ausgeschlossen)

pro Kilo 4 Mark.

J. Wolff & Sohn,

Kamen,
Telephon 142. 2859



2807

Meine **Volksbadewannen**

ermöglichen Jedem ein billiges Bad. Einfach, wenig Raum erfordernd, praktisch, niedriger Preis.

Carl Müller, Kamen.

Achtung!

Zahle die höchsten Preise!

Lumpen	**Mk.**	**3,00**
Eisen	„	**3,00**
Knochen	„	**3,00**

alles per Kilo. 2820

Für Felle und Metalle zahle die höchsten Tagespreise.

Edwin Krause, Altenmethler.

Bilder-Rahmen

in allen Größen

und

Ausführungen

empfiehlt

Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststrasse 10.

Homöopathie

Keine körperliche Untersuchung!

1489 Behandlung aller Leiden ob frisch oder veraltet.

— Blutproben! —

Rudolf Kley,

Homöopathische Krankenbehandlung.

Sprechstunden: in Kamen jeden Montag Weststr. 47 a von 9—12 Uhr

---

Nutze dein Herdfeuer!

Kohl mit Hammelfleisch gekocht
Hat noch jeder gern gemocht,
Und mit Kümmel mögen gern
Ihn insonderheit die Herrn.
— Bei des Mahles Zubereitung
Koch' die Wäsche) in Begleitung.*

*) *Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.*



Bücher für Jedermann.

Polterabendscherze

und Hochzeitsaufführungen zum Vortragen für einzelne u. mehrere Personen.

Preis M 6.75 und 20%

Moderner Liebesbriefsteller

Preis Mk. 3.75 und 20%

Moderner Muster-Briefsteller

Preis Mk. 7.50 und 20%

Bewerbungsschreiben

die Erfolg versprechen, für stellensuchende Mädchen u. Frauen.

Preis Mk. 2.25 und 20%

Polterabend und Hochzeit

Neue Kranz- und Schleiergedichte, Vorträge und Aufführungen zur grünen, silbernen und goldenen Hochzeit.

Preis Mk. 6.75 und 20%

Mir oder mich?

Der richtige Gebrauch des dritten und vierten Falles.

Preis Mk. 3.75 und 20%

Praktischer Unterricht in der einfachen, doppelten und amerikanischen

Buchführung.

Ein Wegweiser für angehende Kaufleute und Gewerbetreibende.

Preis Mk. 15.00 und 20%

Handelskorrespondenz

Ein praktisches Hand- und Hilfsbuch für junge Kaufleute etc.

Preis Mk. 15.- u. 20%

Die Wahrsagekunst

Offenbarung der Zukunft aus den Karten.

Preis Mk. 5.25 und 20%

Knallerbsen

oder:

Du sollst und mußt lachen. Witze und Anekdoten.

Preis Mk. 7.50 und 20%

Grosses ägyptisches Traumbuch

Preis Mk. 5.25 und 20%

Tausend-Künstler

Eine Sammlung von Taschenspielerkünsten, Kartenkunststücken, Gesellschaftsspielen.

Preis Mk. 7.50 und 20%

Der Vereinskomiker

Original-Sammlung von Prosa-Vorträgen, Coupleis, humorist. Soloszenen etc.

Preis Mk. 7.50 und 20%

Guter Ton und feine Sitte

Preis Mk. 6.00 und 20%

Neuestes Taschen-Liederbuch

Mk. 6.75 u. 20% Teuerungszuschl.

Vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Wer baut

kauft günstig: 2864 Bauholz, gehob. und rauh. Fußboden, Fußleisten, Stabbretter, Zimmertüren, Schalbretter, Latten, Tischbretter und Dielen in allen Stärken bei

Höttcke und Hölscher

Holzhandlung
Hamm (Westf.)
Kontor u. Hauptlager: am Hafen, Fernruf 1803.
Zweiggeschäft: Nordstr., Fernruf 1823.

Zimmerer

gesucht. 2856

H. Fiene,

Schreinerei u. Zimmerei
Lünenerstraße.

---

1 Büglerin

und mehrere junge

Mädchen

für leichte Arbeiten sofort gesucht. Ehrlich u. sauber Bedingung. 2866

E. Wette,
Waschanstalt,
Bahnhofstraße 55.

Ein ordentliches 2860

Mädchen

welches schon ausgewohnt hat, für Hausarbeit gesucht. 2860

Frau Otto Schneider,
Konditorei & Kaffee am Bahnhof.

Wegen Heirat des jetzigen ein tüchtiges, erfahrenes 2857

Mädchen

welches auch kochen kann, für sofort gesucht.

Joseph Scholz,
Lünenerstraße.

Ein älteres, zuverlässiges, in Küche und Haushalt erfahrenes

Mädchen,

welches auch etwas Gartenarbeit versteht und eine Kuh melken kann, gegen hohen Lohn sofort gesucht. 2838

Josef Kaufmann,
Bäckerei u. Kolonialwaren,
Husen-Kurl.

Zahle für

Weißweinflaschen	6.— M.
Kognakflaschen	6.— M.
Literflaschen	6.— M.
Sektflaschen	3.— M.
Rotweinflaschen	4.— M.

und hole dieselben ab, auch auswärts.

W. Gunst, Münsterstr. 139
Telephon 8759. 2822

Gold

Silber Platin

jedes Quantum kauft 2794 höchstzahlend

„Rudoka"

Kirchstr. 10 Tel. 73.

Hygien, Bedarfs-Artikel zur Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege für Frauen. 1857

Kostenlose Auskunft u. Verkauf Wochentags 2—7 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr. Briefl. Auskunft gegen Rückpvrto. Prospekt gratis.

E. Becker, Dortmund,
1. Kampstrasse 126, II., am Körnerplatz.



3 Schweine

zum Weiterfüttern abzugeben. 2868

Overberge,
Wernerstr. 97, 1. Etg.

S. V. K. 13.

Sonntag, d. 30. Juli 1922:

Familien-Ausflug

nach Düfelshöft, Südkamen. Abmarsch 3,30 Uhr nachm., ab Bahnübergang Unnaerstraße. 2842

Der Festausschuß.

Turnverein „Kaiserkrone" Spielabteilung.

Samstag, den 29. 7. 22 abends 8½ Uhr, im Vereinslokal 2852

außerordentliche Versammlung.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht der

Vorstand.

N. B. Sämtliche Turner welche an dem Reigen teilnehmen wollen, haben ebenfalls zu erscheinen.

Besitzungsverkauf Kamen.

Dienstag, den 8. August, nachmittags 4 Uhr, verkaufen Unterzeichnete für Frau Wwe. W. Kemna, hier, ihre an der Westenmauer belegene schöne Besitzung bestehend aus: Flur 26 Nr. 958/22, 1284/33, 1285/33, 2223/21 und 2224/21 zur Größe von 14 a 63 pm mit aufstehendem, guten Wohnhause Nr. 43 und neuem Stallgebäude, sowie neben und hinter den Gebäuden liegenden schönen Hausgarten im Lokale des Wirts Fr. Tillmann, Kämerstraße, hierselbst, öffentlich, meistbietend.

Eine Wohnung kann bei der Uebergabe bezogen werden.

Kamen. 2855

Reinhardt, Gerdts,
Auktionatoren.

Gut erhaltenes

Fahrrad

zum festen Preise von 2000 Mk. zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle. 2853

Wanderer u. Ausflügler.

Fahrplan der

Sonderzüge

nach dem

Sauerland und Rhein,

die im Sommer 1922 aus dem Industriegebiet zu **ermäßigten Preisen** fahren.

Beigefügt ist eine Zusammenstellung der

Sonntags-Fahrkarten

die im Industriegebiet, außerdem für fahrplanmäßige Züge ausgegeben werden.

Preis 4 Mark.

Zu haben bei

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Großer Vieh-, Invent Mobilar- und Kartoffe Verkauf.

Dienstag, den 1. August ds. Js. vorm 10 Uhr anfangend, läßt Herr Gutspächter Kipp auf Gut Rassenberg in Lerche bei wegen Aufgabe der Pachtung:

1 10jährige trg. Stute (Edlz.), 1 11jä trg. Stute (Belg.), 1 10jähr. Walla 2jähr. Wallach, 1 1½jähr. Stute (v. zog), 1 diesjähriges Fohlen, 8 Milch 3 trg. Rinder, 5 Jährlingsrinder, 1 B 1 trg. Mutterschwein, 4 Läuferschw 30 Hühner, 2 Hunde.

14", 13", 12½", 12" Ackerwagen, 2 E karren, 1 Kutschwagen (Halbverdec Dogkart, 1 Säemaschine, 1 Selbstbi 1 Grasmäher mit Handablage, 1 Pf rechen, 1 Balance-Pflug, 2 Pflüge, 1 schar, 1 Kultivator, Kartoffel- und Hä pflug, 2 Satz eiserne Eggen, 3 E gerüste, Strohschneider, Wannemühl Trieur, 4 Pferdegeschirre, 1 Schiebk Harken, Forken, Schippen, Taue, Ke Wagen, Schwengel, 1 Dezimalwage Gewichten, 1 Sackkarre, usw.

Ferner 1 Küchenschrank, 1 kleiner Sch 1 Mantelofen mit Röhre, 1 Küchen 1 Zentrifuge „Alfa" 1 Butterfaß, Einm fässer und sonstige Küchengeräte.

Eine Partie Brennholz, zirka 300 Boh stangen. Sodann 2 Morgen gute Kartof meistbietend gegen Bar und Kredit verkaufen.

Das Vieh kommt um 1 Uhr, die Kartoffeln 6 Uhr zum Verkauf.

Gut Rassenberg liegt je ½ Stunde von Bahnhöfen Pelkum und Nordbögge und 1 St vom Bahnhof Kamen entfernt.

Uentrop. C. Hart

Tafeln

in allen Grössen

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Weststraße 10.

Für Sozialrentner!



Die Empfänger von U terstützungen auf Grund d Gesetzes vom 7. Dez. 19 wollen sich zukünftig am jeden Monats in der Z von 9—11 Uhr vormittags der Stadtkasse zwecks holens der Bezüge einfinde Die erhaltenen Ausweise s vorzulegen, ebenso ist persönliches Ersch nen erforderlich, abgesehen von ganz beson ren Fällen, wie bettlägeriges Krankfein u

Die Zahlung derartiger Unterstützung wird mit dem Tage des Wegzuges oder d Todes des Rentenempfängers eingestellt.

Kamen, den 28. Juli 1922.

2861 **Der Magistrat.**



Der am 2. Februar 192 durch den Verbandsdirekto des Siedlungsverbandes Ruh kohlenbezirk genehmigte Flach linienplan der Grünfläche K 5 und K 6 in der Ge meine Kamen zwischen Derner weg und Rottumerstraße wird hiermit, nachdem er vom 4 Mai bis einschl. 1. Juni ds. Js. offen gelegt hat, und die erfolgten Einsprüche zurückgezogen wurden, gemäß § 8 des Fluchtlinien gesetzes vom 2. Juli 1875 förmlich festgestellt.

Der festgestellte Plan liegt 14 Tage lang vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekannt machung ab gerechnet, zu jedermanns Einsich auf dem Stadtbauamt, Zimmer Nr. 15 de Rathauses aus. 284

Kamen, den 24. Juli 1922.

Der Magistrat: Dr. Wiesner.

In das Handelsregister Abt. B Nr. 8 ist bei der Gesellschaft **Farbwerke „Germania", Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Kamen,** heute eingetragen: Die Gesamtprokura des Bürovorstehers Johannes Damschen zu Kamen und des Kaufmanns Josef Aßmann zu Essen ist erloschen. 2850

Kamen, den 20. Juli 1922.

Das Amtsgericht.